Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1915

112 (9.3.1915) Abend-Ausgabe

Visual Library

Nr. 112 Abend-Ausgabe — Karlsruhe, Dienstag, den 9. März 1915 — 53. Jahrgang

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postscheck: Karlsruhe 4844

Erscheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich Mk. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post Mk. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postanstalten. Uebriges Ausland (Weltpostverein) Mk. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsschluß

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“ Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die siebenspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Reklamen 60 Pf. Platz-, Kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pfg. Platzvorschrift mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. Bei Nichteinhaltung des Zieles, Klageerhebung, zwangsweiser Beitreibung und Konkursverfahren ist der Nachlaß hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42

Rotationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe. Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: Th. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 9. März, vormittags. (W.T.B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Auf der Loretto-Höhe entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und 2 kleine Geschütze.

In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Le Mesnil wurde der zum Vordringen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff verhindert.

In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Oestlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind.

Nördlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen.

Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam.

In dem für uns günstig verlaufenen Gefecht nordwestlich und westlich von Prasznysz machten wir 3000 Gefangene.

Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordwestlich Nowe-Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

*

Der Handelskrieg gegen England.

Berlin, 9. März. Aus Kopenhagen wird dem Berliner Tageblatt berichtet: Nach einem Telegramm an die Politiken schreibt die englische Finanzzeitschrift Economist, daß Asquiths angekündigte Gegenmaßnahmen gegen Deutschland eine papierene Blockade seien, die den englischen Außenhandel mit den Neutralen schwer schädige. Die erste Folge sei allerdings ein künstliches Sinken des Diskontsatzes. Englands Ansehen gegenüber den Neutralen sei geschwächt. Für England vorteilhafter wäre die freie Passage von beispielsweise Baumwolle nach Deutschland, die Deutschland mit doppelten Preisen bezahlen müsse.

*

Ueber die Ostkarpathen nach Ostgalizien.

Kriegspressequartier, 3. März. (Von dem Kriegsberichterstatter der Wiener Reichspost.) Feldmarschalleutnant Czibulka hatte die Freundlichkeit, uns zu empfangen. Er bedauerte, sich kurz fassen zu müssen, da man gerade den schärfsten Tag habe, der Feind im völligen Rückzug sei und eben verfolgt werde. General Czibulka äußerte sich in den Ausdrücken wärmster Begeisterung über die hervorragenden Leistungen der ihm unterstellten Truppen. Die ungarischen und kroatischen Regimenter hätten nach übermenschlichen Anstrengungen und Mühsalen heldenmütig gekämpft. Einige höhere kroatische Truppenverbände hätten sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Die von den Truppen abgeforderten Leistungen in den Waldkarpathen bei mehr als 30 Graden unter Null, einer Steighöhe von ungefähr 1100 Metern und bei anderthalb Meter tiefem Schnee seien vorbildlich gewesen. Selbst in den Fällen sei an manchen Tagen die Temperatur nicht über 29 Grad unter Null gestiegen. Welchen Drangsalen die Truppe auf den Höhen ausgesetzt gewesen war, auf denen sie nicht mehr als besten Falles Hütten aus Nadelholzzweigen errichten konnten, sei unbeschreiblich. Alte ruhmreiche Regimenter hätten Kolomea genommen und hier 2000 Gefangene gemacht und verhindert, daß der Feind Zerstörungen vornehme. Die Russen hätten sich vor Kolomea äußerst tapfer und gut geschlagen, so namentlich ein russisches Schützenregiment, das ausgezeichnet und sehr zähe gefochten habe. Er hoffe, daß der Feind nun in Südostgalizien endgültig aus dem Felde geschlagen sei. Hier sei auch das Klima erträglicher geworden als oben in den hohen Bergen. Der General berührte auch die Verwüstungen durch die russischen Truppen, sowie das unbegreifliche Verhalten des Feindes, seiner Mannschaften und leider auch vieler seiner Offiziere. Neben einigen vollendeten Gentlemen, die sich auch uns gegenüber tadellos benehmen, habe man es nur zu oft mit Militärs von asiatischen Manieren zu tun. Der General schloß mit den Worten: „Die Gruppe, die hier kämpft, ist voll der besten Hoffnungen für die nächste Zukunft.“

Der Krieg im Orient.

Ueber die Möglichkeit der Bezwingung der Dardanellenfesten

äußert sich im Giornale d'Italia ein ottomanischer militärischer Fachmann — laut Germ. — wie folgt: Schenken Sie den Reuter-Meldungen keinen Glauben, es handelt sich um einen Bluff. Die Dardanellen bezwingen zu wollen, ist ein so wahnsinniges Unternehmen, daß man nicht einmal im Ernste darüber reden kann. Die Zeitungen? Man lasse doch die beiseite, sie halten alle ihre Träume für Wirklichkeit, und was die offiziellen Meldungen betrifft, so haben sie den Wert, den wir schon kennen. Uebrigens sehe ich nicht ein, weshalb man den türkischen Meldungen nicht den gleichen Glauben schenken sollte, die nichts von einer Zerstörung unserer Forts wissen, dagegen aber von der Beschädigung einiger feindlicher Großkampfschiffe sprechen. Doch auch, wenn es wahr wäre, daß die Forts von Sedil Bhar, Orkanié, Bardau-us und Kum Kalessi zum Schweigen gebracht wurden, so hätte dies für die Lösung des strategischen und taktischen Problems der Bezwingung der Dardanellen nur einen sehr nebensächlichen Wert. Die äußeren Befestigungen sind keine solchen, um den Feind aufzuhalten, sondern dienen nur dazu, die feindliche Flotte zu schädigen, die auf offenem Meere eine Manöver- und Zielfreiheit hat, welche sofort nach dem Eintritt in die Enge ganz erheblich beschränkt wird. Und eben hier ist es, wo die Schwierigkeiten beginnen, wo unübersteigliche Hindernisse des Unternehmens einsetzen.

Dazu kommt ferner, daß während der letzten Monate fieberhaft die Befestigungen ausgebaut worden sind, wodurch die früher bestehenden ganz bedeutend verstärkt wurden. Ferner darf man der Minen nicht vergessen, mit denen die Gewässer der Meerenge besät sind und von denen eine einzige hinreicht, die Vernichtung eines Panzerschiffes herbeizuführen. Aber nehmen wir einmal das Unmögliche an, nämlich, daß die feindliche Flotte, nachdem sie nach und nach die Forts, welche Tschanak vorgelagert sind, niedergekämpft hat, nun bis zur engsten Stelle vordringt. In diesem Falle wird sie sich unter dem dreifachen Kreuzfeuer der Forts und unserer Flotte sehen, die sicherlich am Kampfe teilnehmen wird. Aber nehmen wir selbst an, die englisch-französischen Schiffe gelängen unbeschädigt bis dorthin, sie vernichteten unsere zweite Fortslinie und unsere Flotte; auch dann ist noch die Straße zum Bosporus nicht frei, da wir die Enge von Nogara verstopfen.

Nach meiner Ansicht handelt es sich bei der ganzen Sache um nichts weiter als einen Bluff politischer Art, einerseits um auf die öffentliche Meinung in der Türkei einzuwirken, damit diese unter dem Eindrucke des Schreckens die Pforte zwinge, unabhängig von ihren Bundesgenossen um Frieden zu bitten, andererseits um die Balkanstaaten zu veranlassen, sich an die Seite des Dreiverbandes zu stellen. Doch das wäre eine falsche Rechnung, denn auch wenn Frankreich und England an den Bosporus gelangten, würde der Krieg in gleicher Weise fortdauern. Für uns handelt es sich ebenso, wie für Deutschland, um Sein oder Nichtsein. Man müßte erst noch unsere Heere in Thrazien, im Kaukasus und in Aegypten besiegen; erst dann wären wir wirklich besiegt. Aber solange uns noch ein ottomanischer Soldat bleibt, werden wir kämpfen, überzeugt, daß wir endlich Sieger bleiben.

*

Budapest, 9. März. (W.T.B.) Die mohammedanischen Soldaten im Gebiet der Budapester Garnison wurden gestern vormittag in der Erzherzog Karl-Kaserne versammelt, wo ihnen das Manifest des Kalifen, das den heiligen Krieg verkündet, vorgelesen wurde. Die Soldaten marschierten um 10 Uhr vormittags im Kasernenhof auf. Kurz darauf erschien der Imam der Budapester Mohammedaner, Abdul Latif Effendi. Oberst Schadek teilte in kroatischer Sprache den Mohammedanern mit, daß ihnen ein Fetwa vorgelesen würde. Die Vorlesung des Fetwa durch Latif Effendi dauerte etwa 15 Minuten. Dann erflehte Latif Effendi in seinem Gebet den Segen Allahs für die Waffen der Mohammedaner, worauf die Soldaten im Chor mit Aminrufen antworteten. Hierauf erörterte Hauptmann Ibrulsevic den Zweck des heiligen Krieges und verlas den Fetwa in kroatischer Sprache noch einmal. Auf seine Aufforderung brachten dann die Soldaten Hurrarufe auf den Sultan, Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm aus.

(Weitere Telegramme siehe 4. Seite.)

Der Untergang der 10. russischen Armee.

Gewaltige Kriegsbeute. Russische Befehle.

Berlin, 7. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den Untergang der russischen zehnten Armee noch folgendes geschrieben:

Am 21. Februar hatten die Reste der zehnten Armee im Augustower Forste die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers Generals Sievers, mit den ihm verbliebenen über den Bobr und nach Grodno entkommenen Armeeteilen die eingekesselten vier Divisionen herauszuhauen, unter schwersten Verlusten gescheitert waren. Der Wald von Augustow barg nun eine ungeheure Beute. Sie zu bergen, war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulation folgenden Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von frischen feindlichen Truppen aus der Festung Grodno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trotzdem trafen schon vom 23. Februar ab die ersten erbeuteten Geschütze in Suwalki und Augustow ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, so daß hier große Parks von je achtzig bis hundert Geschützen jeden Kalibers entstanden. Längere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustow bis hinauf nach Makakze. Auf der großen Straße nach Grodno zwischen Augustow und Lipszk waren allein etwa fünfzig vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Czarnybrod—Rudafka—Supotzkin zeigte auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfene russische Schützengräben und Schützenlöcher sowie notdürftig errichteten Erdhütten oder Erdlöchern. Schier unermeßlich wurde die Beute in dem Grodno zugelegenen südöstlichen Teil des Augustower Forstes, wo die eingekesselten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Vorwerke Ljubinowo zählte man allein hundert Kriegsfahrzeuge aller Art. Losgerissene Artillerie- und Bagagepferde umschwärmten zu Dutzenden das Vorwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschirre, andere hatten sich dieser schon erledigt. Aehnliche Bilder waren bei den Dörfern Markowitz und Bogatyri zu beobachten. Bei Wolkusch betrug die Zahl der liegengebliebenen Munitionswagen und Fahrzeuge der Gefechtsbagage mehrere hundert. Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprechgerät und Geschirre in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Zerstörung in dem Waldgelände zwischen Gut Wolkusch und Vorwerk Mlyneck. Hier lagen ganze russische Bagagekolonnen, die vom deutschen Artilleriefeuer niedergemacht worden waren. Bei Vorwerk Mlyneck erlitt eine anscheinend im Uebergang über den Wolkuschbach begriffene Munitionskolonne ein gleiches Schicksal. Die gefüllten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ins Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenschachte hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingesprungen und hinuntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst versperrt vorgefunden hatten. Bei Bartnicki und Storashintzy findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengräben und Erdlöchern. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Mlyneck und Bartnicki lagen hunderte schwerer russischer Granaten, die hier von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegen geblieben waren.

Von nicht unerheblichem Interesse ist eine Reihe russischer Befehle, die in den Befehls- und Telegraphenbüchern der Bagagen der höheren Stäbe gefunden wurden. Wir geben den Wortlaut von einigen dieser Befehle hier wieder: Das Oberkommando der russischen zehnten Armee erläßt am fünften Dezember den folgenden Befehl: „Der Oberbefehlshaber hat pünktliche Befolgung des Befehls der Obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Landesbewohner im arbeitsfähigen Alter vom zehnten Lebensjahr ab vor sich herzutreiben sind.“ Befehl vom 5. Dezember: „Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei ihm täglich Klagen der Landeseinwohner über Plünderung einlaufen. Es sollen dagegen die schärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Es sind Fälle vorgekommen, daß feindliche Truppen unsere Dörfer durchzogen und diese völlig unberührt ließen, während unsere eigenen Truppen diese Dörfer hinterher ausgeplündert haben. Es ist sehr bedauerlich, daß solche Fälle in unserer Armee vorkommen“. Befehl vom 7. Februar: „Der Höchstkommandierende hat befohlen, auf die sich häufenden Fälle des Fehlens jeder Verbindung längs der Front und bei den hintereinanderliegenden Truppenteilen hinzuweisen. In dieser Hinsicht ist die Nachlässigkeit soweit gegangen, daß letzhin zwei zum Angriff angesetzte Truppenteile statt gegen den Feind, gegeneinander selbst vorgegangen sind und sich im Feuergefecht Verluste zufügten, wobei sie erst auf Entfernung eines Bajonettangriffs halt machten.“ Befehl vom 9. Februar (Rückzugsbefehl): „Geschütze, die nicht mitgenommen werden können, sind zu vergraben, Verschlüsse und Aufsätze herauszunehmen und wenn möglich in den nächsten See zu versenken. Die Geschosse sind mitzuführen und wenn dies unausführbar, zu versenken.“ (Nach Gefangenenaussagen wurden in Ostpreußen schwere Geschütze vergraben und die betreffende Stelle mit einem Holzkreuz versehen, um ein Russengrab vorzutäuschen.) Der Chef der Gendarmerie des Kreises Suwalki ordnet an: „In letzter Zeit beginnen Briefe unserer Kriegsgefangenen einzutreffen. Es ist aufgefallen, daß Briefschreiber, um ihre Briefe schneller zum Ziele gelangen zu lassen, zu der List greifen, das Leben in der Gefangenschaft in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Die unintelligenten Empfänger dieser Briefe können sich hierdurch eine verkehrte Vorstellung der wie bekannt sehr schweren Lebensbedingungen unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Soldaten machen und auf diese Weise eine verführerische Wirkung auf unsere Truppen ausüben. Die Verbreitung solcher der Wahrheit nicht entsprechenden Mitteilungen bei den Truppen und Dienstpflichtigen erscheint unerwünscht.“ Dieselbe Stelle erließ am 29. Februar folgende als ganz geheim bezeichnete Weisung über die Behandlung deutscher kriegsgefangener Offiziere: „Nach Mitteilungen, die dem Stab des Duenaburger Militärbezirks zugegangen sind, sind in letzter Zeit wieder Fälle beobachtet worden, in denen Kriegsgefangenen, besonders Offizieren, zu weitgehende Aufmerksamkeiten und Vergünstigungen zuteil wurden. Der Oberkommandierende des Bezirks befiehlt daher die strengste Befolgung folgender Vorschriften: 1. Kriegsgefangene Offiziere sind in Wagen 3. Klasse, aber getrennt von den Mannschaften, zu befördern. Sie dürfen ihre Burschen nicht bei sich behalten; diese sind vielmehr mit den übrigen Mannschaften zu befördern. 2. Als Offiziersquartiere sind die gleichen Räume wie für Mannschaften auszusuchen, aber getrennt von diesen. 3. Die Offiziere erhalten dasselbe Essen wie die Mannschaften. Besondere Vergünstigungen sind durchaus unstatthaft. Unterschrift (unleserlich) Oberst“.

Griechenland.

Die Frage nach der Haltung Griechenlands beherrscht die Stunde fast in noch höherem Maße, als wie die aus gewissen Gründen fürs erste für uns noch bedeutsamere Frage nach Italiens Stellungnahme. Der Rücktritt des griechischen Ministeriums, welcher, wie nunmehr klar zu erkennen ist, auf die Verschiedenheit der Auffassungen des Königs und des Ministerpräsidenten hinsichtlich der Beteiligung Griechenlands am Weltkriege zurückzuführen ist, hat die Entschlüsse über alle schwebenden Entscheidungen, auch über diejenige Italiens, vorerst noch hinausgeschoben, ein Umstand, der sehr wertvoll ist. Nach Telegrammmeldungen hat der Ministerpräsident ausdrücklich erklärt, daß seine Politik nicht die Zustimmung des Königs finde, und daß er aus diesem Grund zurückgetreten sei. Man weiß ja, wie der fast als allmächtig geltende Venizelos, der über eine große Macht namentlich auch auf die Landespresse verfügt, schon seit Jahren darum bemüht ist, den sehr beliebten König Konstantin, der übrigens mit einer Schwester des deutschen Kaisers vermählt ist, zurückzudrängen, und wie Venizelos unbedingter Einfluß sogar soweit ging, daß seine Ministerkollegen in völlige Abhängigkeit zu seinen Entschlüssen geraten waren. Der überaus tüchtige Generalstabschef der griechischen Armee, Susmanis, der frühzeitig erkannte, in welche Gefahren die Dreiverbandsneigung Venizelos das Land treibe, wagte es, sich gegen dessen Wünsche aufzulehnen und wurde daher auf längere Zeit vollständig ausgeschaltet. Der König aber befindet sich in Uebereinstimmung mit dem Generalstabschef, welcher insbesondere die Auffassung vertritt, daß eine Beteiligung Griechenlands wegen des Mangels an Kriegsbereitschaft, der

starken Nachwirkung der finanziellen und persönlichen Opfer aus dem letzten Balkankriege, nicht zuletzt aber auch wegen der seitens Bulgariens zu erwartenden Haltung im Falle aktiver Teilnahme Griechenlands nicht verantwortet werden könne.

Mit welch ungeheurem Drucke die Diplomatie der feindlichen Staaten, namentlich aber Englands, in Athen arbeitet, wurde schon mehrfach erwähnt. Bezeichnend für die Irreleitung der Volksstimmung ist der Umstand, daß der englische Botschafter in Athen sich stets großer öffentlicher Huldigungen erfreuen darf. Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß England alle seine Diplomatenkunststücke spielen läßt, um Griechenland zu gewinnen, dessen Landheer für die Operationen an den Dardanellen den Engländern ja überaus erwünscht wäre. Man wird Griechenland zweifellos die Rückgewinnung seiner sämtlichen Inseln und vielleicht auch noch die kleinasiatische Küste versprochen haben, also einen Länderbesitz, welcher dem Griechenland des Altertums fast gleichkäme. Daß aber Griechenland sich wirklich dieses Besitzes würde erfreuen können, ist kaum zu erwarten, und die nach dem Krieg rufende, gekaufte Presse sieht in ihrer Verblendung nicht ein, daß Griechenland zu einem Vasallenstaate Englands herabsinken würde. Würde dazu Rußland seine Pläne auf den Besitz der Dardanellen verwirklichen können, dann wäre die politische und militärische Ohnmacht Griechenlands besiegelt.

Wie nun die Entscheidung Griechenlands fallen, ob der Einfluß des Königs oder der Kriegshetzer Oberhand gewinnen wird, vermag heute noch nicht gesagt zu werden. Man wird in Griechenland aber gewiß die Stimmung in Rumänien und Bulgarien mit in die politische Rechnung einstellen müssen. In Rumänien ist seit dem Augenblicke, da der Angriff auf die Dardanellen Rußlands Absichten auf Konstantinopel wieder zu erkennen gibt, eine merkwürdige Abkühlung zu beobachten und allem Anscheine nach vollzieht sich die Neubildung eines rumänischen Koalitionskabinetts, in denen Peter Carp und Bratianu das Ruder gewinnen dürften. Auch die in hohem Maße bestehenden bulgarisch-griechischen Gegensätze, die seit dem zweiten Balkankriege, der ja seine Ursache in den Differenzen beider Länder hatte, vorhanden sind, dürften von wesentlichem Einflusse auf die letzte Entscheidung Griechenlands sein.

Wohin auch Griechenland sich schlägt: Selbst bei einem Uebergehen zu unseren Feinden, dürften wir manche Gegenwerte besitzen, die einen wertvollen Ausgleich bieten würden, Gegenwerte, an die wohl auch der griechische Marineminister gedacht haben wird! -ss-.

Ausland.

Portugal.

Die Vorgänge in Portugal.

Auf der Suche nach neuen Verbündeten hat England gleich nach Beginn des Krieges seine Augen auf Portugal gerichtet, das ebenso wie Belgien für englische Interessen seine Söhne opfern sollte. In Affonso Costa, dem „Helden der Revolution", und in der diesem anhängenden Verbrecherbande der Carbonarios fand England nur zu bereitwillige Helfer. Die englische Preßlügenzentrale versuchte durch Verbreitung von falschen Meldungen über deutsche Angriffe auf die portugiesischen Besitzungen in Afrika die Stimmung in Portugal zu ungunsten Deutschlands zu beeinflussen und eine Kriegsstimmung künstlich wachzurufen. Die Bemühungen waren vergebens. In weiten portugiesischen Kreisen durchschaute man Englands Pläne, dem es neben einer aktiven Unterstützung durch die portugiesischen Truppen vor allem auch darauf ankam, sich der zahlreichen deutschen Schiffe zu bemächtigen, die bei der Kriegserklärung zwischen England und Deutschland sich in portugiesische Häfen geflüchtet hatten. Neben den weitesten Volkskreisen waren es vor allem die Offiziere und das Heer, die von einem Kriege mit Deutschland nichts wissen wollten. Affonso Costa gab zwar nach England allerlei Versprechungen, so stellte er an England portugiesische Unterstützung in Aegypten in Aussicht — doch eines Tages war es mit seiner Herrschaft aus, Offiziere stürzten ihn und Präsident der Republik wurde ein General. Die Macher der Schandrepublik waren hinweggefegt, eine neue Aera für das unglückliche Portugal schien bevorzustehen. Der gestürzte Tyrann gab sich jedoch nicht zufrieden, er errichtete eine Art Nebenregierung, berief sich dabei auf Gesetz und Recht — der alte Revolutionär — und erklärte die neue Regierung als „verfassungswidrig". Der Anhang Affonso Costas hat in Lamego getagt und eine „Republik Nordportugal" ausgerufen und ebenfalls einen General, Correira Barreto zum Präsidenten gewählt. Castos Anhänger sind in Portugal nicht sehr zahlreich, sie rekrutieren sich fast nur aus den größeren Städten. Seine Herrschaft hielt Costa nur aufrecht durch die von ihm geleiteten Geheimbünde, die ein wahres Schreckensregiment ausübten und vor deren Denunziation sich niemand sicher fühlte. Eine kleine, gewissenlose Clique hatte die Geschicke Portugals bisher geleitet. Sogar in Lissabon, wo sie die meisten Anhänger hatte, abgewirtschaftet, hat sie nun das Feld ihrer „Tätigkeit" auf Nordportugal beschränkt. Auch hier wird ihre Herrschaft nicht von langer Dauer sein.

Hochwohlgeboren und Hochachtungsvoll.

Man schreibt der Kreuzzeitung:

Wir nehmen alle an, hoffen es wenigstens, daß nach dem Kriege manches anders, besser werden wird. Die Wahrheit soll mehr zu ihrem Rechte kommen, der Schein nicht über dem Sein stehen. Da wäre es auch an der Zeit, mit dem Hochgeboren und Hochwohlgeboren auf den Briefumschlägen aufzuräumen. Mir sind diese Höflichkeitsbezeigungen längst ein Dorn im Auge; ich wende sie daher in der Familie nicht mehr an. Wir sind alle vom Staube geboren, wie uns dies bei unserer Beerdigung ohne Einspruch unserer Familie bezeugt wird: „Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du wieder werden."

Diese Begründung mag manchem etwas zu weit gehen. Aber es gibt einen wirksameren Grund, nämlich den, daß die Bezeichnung Hochwohlgeboren vollständig ihre eigentliche Bedeutung verloren hat. Sie stand nur den adelig geborenen Personen zu, ist aber seit einigen Jahrzehnten allen Offizieren, höheren Beamten und überhaupt allen akademisch gebildeten Männern und deren Frauen zugebilligt worden. Kein vernünftig denkender Adliger hat das mißbilligt, weil er etwa glaubte, er sei in einer höheren Sphäre geboren. Es wird ja auch niemand mehr in den Adelstand erhoben, sondern der Adel wird verliehen.

Der neuere Gebrauch bereitet einem aber Schwierigkeiten dadurch, daß man oft nicht weiß, ob man einer Persönlichkeit das Hochwohlgeboren zubilligen soll oder nicht. Der Betreffende könnte es in einem Falle übelnehmen, wenn man es unterließe, im anderen Falle, wenn er empfindlich ist, es als eine Beleidigung auffassen, wenn man ihm eine gesellschaftliche Stellung andichtet, die er nicht besitzt. Von dem Wohlgeboren wird wegen dieser zweifelhaften Verhältnisse schon überhaupt kein Gebrauch mehr gemacht.

Alle diese Umstände sprechen dafür, das Hochwohlgeboren gänzlich zu streichen, womit dann auch das Hochgeboren fallen müßte, das im Gebrauch weniger Schwierigkeiten bereitet. Mag man im Texte der Briefe, wenn es nicht anders geht, von beiden Bezeichnungen noch gelegentlich Gebrauch machen. Die vielfach beliebte Aushilfe „Ew. pp." kann auf besondere Schönheit keinen Anspruch erheben und dürfte als geschmacklos auszumerzen sein.

Ich möchte ferner um eine ganz wesentliche Einschränkung bei der Benutzung des Wortes Hochachtungsvoll bitten. Daß es im Geschäftsleben lediglich Redensart (Phrase) ist, geht schon daraus hervor, daß viele Firmen es schon vorgedruckt haben. Es ist wirklich nicht nötig, daß meine Bank mich 50 mal im Jahre ihrer Hochachtung versichert. Und ich glaube, man wird mir, wenn ich schnell bezahle, Zigarren oder Briefpapier ebenso freudig liefern, wenn ich den betreffenden Kaufmann meiner Hochachtung versichere oder wenn ich dies nicht tue. Wie geschraubt und verdreht auch auf diesem Gebiete unsere Verhältnisse sind, geht schon daraus hervor, daß das einfache „Achtungsvoll" aus dem Geschäftsleben fast ganz verschwunden ist. Wenn ich die Menschen alle zusammenzählen könnte, die sich meiner schriftlich versicherten Hochachtung erfreuen, ich könnte ganze Regimenter daraus bilden, was ja im Augenblicke ganz nützlich wäre.

Also fort mit dem Hochachtungsvoll aus dem Geschäftsverkehr, ebenso wie mit den vielfach sinnlosen kaufmännischen Kunstausdrücken! Geschäftsbriefe sind Diensibriefe und nicht dazu bestimmt, Gefühlsergüsse auszulösen.

Man wird mich ob diesem Einbruch in geheiligte Ueberlieferungen zu einem wilden Demokraten stempeln. Ich möchte daher gleich sagen, daß man mich im Gotha der uradligen Häuser finden kann und daß ich politisch der äußersten Rechten angehöre.

G. v. K.

Vom badischen Roten Kreuz.

RK. **Karlsruhe**, 8. März. Durch die Mitteilungen in den Zeitungen ist bereits bekannt, daß der Austausch der invaliden Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Frankreich begonnen hat. Die beiden ersten in Karlsruhe eingetroffenen Transportzüge brachten 437 Verwundete, darunter 2 Offiziere. Die Aussagen der Verwundeten lassen erkennen, wie diese Tapferen sich mit ihrer außerordentlich schwierigen Lage zurecht gefunden hatten. Besonders tritt die herzliche Dankbarkeit hervor für die Aufnahme, die sie jetzt im Vaterland gefunden haben. Großherzogin Luise, die mit der Großherzogin wieder ihr Interesse an den Verhandlungen des Landes-Ausschusses durch ihre Anwesenheit bekundete, sprach in bewegten Worten von den Eindrücken, die sie von den ankommenden Invaliden erhalten hatte. Sie wurden in Feindesland nicht überall gut behandelt, aber die Freude, wieder in der Heimat zu sein, macht das Erlebte vergessen. In Konstanz angekommen, sagten einige, sie fühlten sich nun wie im Himmel. Das Verhalten dieser Verwundeten ist das von Helden. — Das Rote Kreuz hat bei der Unterbringung der Invaliden ausgezeichnetes geleistet.

In nächster Zeit erhalten die Lazarette den Besuch von Schweizer Aerzten, der vom Kriegsministerium genehmigt wurde.

Die Militärverwaltung hat sich bereit erklärt, aus dem Ergebnis der Badischen Wollwoche weitere 20 000 bis 22 000 Wolldecken zum Preise von 1.50 Mark das Stück abzunehmen. Damit werden die Selbstkosten gedeckt. Von diesen 22 000 Stück sollen 10 000 Stück nach Bonn und für das Gefangenenlager in Rastatt 10 000 bis 12 000 Stück gesandt werden.

Letzten Donnerstag sind zwei Eisenbahnwagen für das 38. Reserve-Armeekorps abgegangen; die enthalten 59 Kisten mit Wollsachen, ferner 3347 Wolldecken, eine Reihe von Pelzsachen, Muffe usw., Wäsche, 25 000 Zigarren und 50 000 Zigaretten. Außerdem ist vorgestern noch ein Eisenbahnwagen mit Schützengrabendecken nach Köln an das Sammel-Sanitätsdepot abgegangen. Die Ostersendung wird mit allem Fleiß beschleunigt und man hofft, sie bis zum Samstag bereit zu halten.

Für das 14. aktive Korps wird für Unterstände und Schützengräben anstelle von Stroh die besser geeignete Holzwolle verlangt. Ein Wagen käme auf 620 Mark zu stehen. Da die Versorgung der Truppen mit derartigen Dingen als eine Aufgabe der Heeresverwaltung angesehen wird, beschließt der Ausschuß, als Beitrag einen Wagen voll Holzwolle abzusenden.

Das Rote Kreuz hat neuerdings wieder Gefangenen in französischen Lagern Liebesgaben zukommen lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Erlaß des Zentralkomitees zur Kenntnis gegeben, das Publikum möge bei der Zusendung von Liebesgaben nach Frankreich im eigensten Interesse dringend davon absehen, Zeitungen oder Zeitschriften beizugeben. Die französische Kontrolle verbietet aufs strengste die Zusendung von Druckerzeugnissen jeder Art. Es sei sogar vorgekommen, daß in diesen Paketen Schriften mit aggressivem u. satirischem Inhalt gefunden wurden. Bei öfterem Vorkommen sei ein Verbot der Zusendung von Liebesgaben an Gefangene in Frankreich zu erwarten.

Auch diesmal wurde die Frage erörtert, ob es denn nicht möglich sei, unseren Truppen Genußmittel wie Bier und Wein zukommen zu lassen. Aber sowohl die Zusendung von Bier wie Wein hat ihre große Schwierigkeiten, die bis jetzt noch nicht behoben werden konnten. Die großen Ausgaben stehen zu der augenblicklichen Befriedigung in keinem Verhältnis. Deshalb sei an das Publikum die Bitte gerichtet, bemüht zu sein, daß unsere Truppen einen leichten Wein bekommen. Die Tatsache, daß in der Gegend, in der sich die badischen Truppen befinden, das Trinkwasser ungenießbar ist, ist bekannt.

In neuerer Zeit werden vielfach Sammlungen zu Spezialzwecken veranstaltet, deren Ziele öfter nicht kontrollierbar sind. Im badischen Land hat es das Rote Kreuz, das vermöge seiner ausgedehnten Organisation zweifelsohne dazu befähigt und berufen ist, übernommen, Sammlungen, die im vaterländischen Interesse notwendig sind, ins Leben zu rufen. Deshalb sei Unternehmen gegenüber, die von einzelstehenden Personen oder unbekannten Komitees angeregt wurden, eine gewisse Zurückhaltung empfohlen. In dem Sitzungsbericht der vorigen Woche hat sich ein Irrtum eingeschlichen. Die Beteiligung an der Berliner „Metallsammlung gegen Kriegsnot", einer von anderen Vereinen unabhängigen und selbständigen Organisation, deren Erträgnisse zu Hilfe für Invaliden und sonst durch den Krieg Geschädigte dienen sollen, wurde lediglich deshalb abgelehnt, weil der Badische Landesverein vom Roten Kreuz schon längst eine eigene Altmetallsammlung in Aussicht genommen und angekündigt hatte.

Aus dem letzten Sitzungsbericht ging hervor, daß vom Badischen Roten Kreuz 20 Schwestern auf den ungarischen Kriegsschauplatz gesandt würden. Der Leiter dieses Transportes, Freiherr Roeder von Diersburg, berichtete heute in längeren interessanten Ausführungen über die Reise nach Ungarn. Sie ging wider Erwarten rasch von statten, so daß die Schwestern nach kurzer Zeit an den neuen Orten ihrer Tätigkeit wirken konnten. Die Schwestern und ihr umsichtiger Reisebegleiter brachten ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß sie in dem befreundeten Oesterreich und Ungarn auf das Liebenswürdigste aufgenommen und behandelt wurden.

Am Donnerstag trafen 222 Kranke hier ein, die im alten Bahnhof verpflegt wurden und in einer Stunde wieder weiterfahren konnten. Der Verpflegungs-Abteilung im Bahnhof ist eine neue bedeutsame Aufgabe erwachsen. Es treffen jetzt die Züge mit Flüchtlingen aus Nordfrankreich hier an, die nach der Schweiz und von dort aus nach Südfrankreich gebracht werden. Die Züge fassen in der Regel 500 Personen, die verpflegt werden.

Nächste Sitzung: Montag.

Ein Feldpostbrief von General von Litzmann.

Von befreundeter und mit General von Litzmann verwandter Seite erhielt die Südd. Zeitung diesen kostbaren Brief zur Verfügung gestellt. General v. Litzmann ist einer der unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Generale, dem nach dem Bericht der deutschen Heeresleitung „eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges" gelang. Unsere deutschen Truppen rückten Mitte November siegreich nach Lodz vor. Dort war eine völlige Einschließung der Russen geplant; aber es gelang ihnen, ihren eingeklammerten Armeen Hilfe von Osten und Süden zu bringen, so daß unsere eigenen Truppen in Gefahr kamen, erdrückt zu werden. Aus dieser kritischen Lage hat sie die kühne Tat von General v. Litzmann befreit. Der Erfolg war so groß, daß der Zusammenschluß mit der von Norden kommenden Armee und die Einnahme von Lodz ermöglicht wurde. In schlichten Worten beleuchtet General von Litzmann diese Waffentat, die ihm die höchste Kriegsauszeichnung, den Orden „Pour le mérite", brachte:

Nordöstlich Lodz, 15. Dezember 1914.

Ihre herzliche Anteilnahme an meinem Soldatenglück rührt mich tief, aber sie dürfen mein Verdienst nicht überschätzen. Das Beste an unseren Erfolgen hat der alte treue Gott getan, der unsere Herzen stählte, mir die richtigen Entschlüsse eingab und den — von Ihnen so treffend betonten — Willen zum Sieg auch dann erhielt, als alles außer der Waffenehre verloren zu gehen schien. Ich wiederhole, alles dies war Gottes Werk, ich konnte gar nicht anders als seinen Eingebungen folgen! Und dann — meine Truppen! Wer das Glück hat, solche Regimenter unter seinem Kommando zu haben wie ich, der vermag den „Teufel aus der Hölle zu holen". Aber wie stehen wir auch mit einander! Sie erblicken in mir ihren Vater, ich liebe sie, meine treuen tapferen Jungen, trauere mit ihnen um die Fallenden, suche die Verwundeten zu trösten, vor allem aber den noch kampffähigen ihren freudigen Wagemut zu erhalten, die stolze Freude an unserer

Theater und Kunst.

Wettbewerb der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. In dem rühmlichen Bestreben, bei den in diesen Tagen so schwer auf vielen Künstler-Existenzen lastenden Schwierigkeiten hilfreich zu wirken sowie um gleichzeitig zu echt künstlerischer Lösung zeitgemäßer Aufgaben anzuregen und der drohenden Ueberproduktion an minderwertigen Erzeugnissen vorzubeugen, hat die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst (Sitz in München, Karlstraße 6) einen Wettbewerb für Entwürfe zu religiösen Kriegsgedenkzeichen und Kriegserinnerungen ausgeschrieben. Zur Beteiligung eingeladen waren die der Künstlerschaft angehörigen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Mit außerordentlichem Eifer haben sie sich der gestellten Aufgabe angenommen — von fast 500 Künstlern wurden weit über 500 Arbeiten eingeliefert, deren durchschnittlicher Wert erfreulicherweise sehr bedeutend genannt werden kann. Es handelt sich um Gedenkzeichen für gefallene Krieger (Gedenktafeln, Figuren, Erinnerungstafeln, Bildstöckchen, kapellenartige Denkmale, Gedenkzeichen verschiedener Art), ferner um Erinnerungen für Kriegsteilnehmer (Gedenkblätter, Fahnen, Aufnahme-Urkunden für Kriegervereine), Medaillen usw. — Die Preisverteilung wird demnächst erfolgen, dann werden die Werke von Donnerstag, den 5. März, an auf acht Tage im Studiengebäude des Kgl. Nationalmuseums zu München ausgestellt werden. Schon jetzt sei auf die wichtige, weiteste Kreise interessierende Veranstaltung aufmerksam gemacht.

Kirchliche Nachrichten.

Benediktiner im Heere.

Die drei bayrischen Abteien der Kongregation von St. Ottilien haben gegenwärtig beim Heere: St. Ottilien (Oberbayern) 105 Mann, Münsterschwarzach (Unterfranken) 34 Mann, Schweiklberg (Niederbayern) 18 Mann, also zusammen 157 Mann. Einige andere sind schon ausgehoben und harren der Einberufung. Die Erzabtei St. Ottilien selbst hat seit Beginn des Krieges ein Militärlazarett eingerichtet für 300 Verwundete. Vom Generalkommando wurden für dieses Lazarett 7 Patres und 6 Fratres der Erzabtei als Pfleger bestimmt.

Die 4. Abtei der Kongregation von St. Ottilien: St. Benedikt in Seoul (Korea) stellte für die Verteidigung von Tsingtau 4 Mann. Drei davon kamen bei der Uebergabe von Tsingtau in japanische Gefangenschaft, der vierte steht noch als Sanitäter in Tsingtau. — Auch die einzelnen Missionsstationen derselben Kongregation in Deutsch-Ostafrika stellten ihr Kontingent zur Schutztruppe. Eine genaue Zahlenangabe ist wegen Unterbindung jeglichen Verkehrs mit Deutsch-Ostafrika leider unmöglich.

An Verlusten hat St. Ottilien bisher 3 Mann zu beklagen. Münsterschwarzach kann seit Oktober verflossenen Jahres von einem Laienbruder, der im österreichischen Heere gegen die Russen kämpfte, keine Nachricht mehr erhalten. Von seiner Kompagnie aus wurde nur mitgeteilt, daß er wegen Knieschusses in ein Lazarett gekommen sei. Es ist wohl anzunehmen, daß der Bruder seinen Wunden erlag.

Von der Abtei Münsterschwarzach sind zwei Brüder, von St. Ottilien ist einer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, mehrere wurden mit Medaillen bedacht, einige sind in Anerkennung ihrer Tüchtigkeit zu Unteroffizieren bezw. Vizefeldwebeln befördert worden.

So mußte der größte Teil der Benediktinerkongregation von St. Ottilien die friedliche Kulturarbeit verlassen, um ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, was sie mit Freude tun. Die Auszeichnungen beweisen, daß sie auch das Schwert zu führen verstehen.

*

Konstanz. Unter dem 1. März wurde von Seiner Exzellenz dem hochw. Herrn Erzbischof Herr Münsterpfarrer Weiß zum Geistlichen Rat ernannt.

Kriegs-Allerlei.

Kamerad Hindenburg.

Berlin, 4. März. Am 22. Februar befand sich eine Abteilung von etwa 17 Unteroffizieren und 100 Mann, meist Landsturmleute, nachmittags singend auf der Landstraße Spandau-Glienicke auf dem Marsch zu einem dort befindlichen Truppenübungsplatze. Vier kaiserliche Autos fuhren an der Abteilung vorbei und als sie die Spitze derselben erreicht hatten, hielten sie an. Vom ersten Auto sprang der Leibjäger herunter und holte den Führer der Abteilung heran. In diesem Auto saß die Kaiserin und die Herzogin von Braunschweig auf dem Vordersitz, der Kaiser und der Herzog von Braunschweig auf dem Rücksitz. Nach Empfang der Meldung sagte der Kaiser zu dem Abteilungsführer: Sagen Sie ihren Leuten, daß unser Kamerad Hindenburg wieder einen großen Sieg errungen, Tausende von Gefangenen gemacht und Kanonen und Maschinengewehre erbeutet hat. Der Abteilungsführer ging nun eilig zu seinen Mannschaften und teilte ihnen die freudige Kunde mit. Die Abteilung brach in ein donnerndes Hoch auf den Kaiser und Hindenburg aus und sang dann „Heil Dir im Siegerkranz".

Ein Lob der Elsässer im Osten.

In einem Feldpostbrief, der über die furchtbaren Kämpfe dort berichtet, verdient folgende Stelle festgehalten zu werden:

Es wird Euch interessieren, daß zu meinen besten und mutigsten Leuten (in der Artillerie) die Elsässer gehören. Als ich an einem der Schlachtabende vom General den Auftrag erhielt, persönlich mit einer Patrouille festzustellen, ob G . . . von den Russen besetzt sei, fragte ich meine Leute, ob sich Freiwillige zu dem Gang melden wollten. Ich wies sie darauf hin, daß wir abgeschnitten werden könnten und dann keiner von uns zurückkäme. Da meldeten sich sofort zehn Mann, alles Elsässer. Ich hätte mit ihnen die Hölle erobern können. Es hätte mich auch keiner von ihnen im Stich gelassen. So sind die Elsässer alle hier ein trefflicher Stein in der deutschen Mauer, die keinen Russen mehr durchläßt.

Unsere Feldgrauen als — Engländer.

In der Köln. Volkszeitung schreibt ein im Feld Stehender u. a.: Der gebildete Franzose hat wenig Ahnung vom Deutschen; er hat offenbar eine Abneigung gegen diese Sprache, die ihm dure = hart erscheint. Auch mit Bezug auf die Sprache seiner englischen Verbündeten ist das gleiche festzustellen. Weil kein Mensch in dem 1500 Einwohner zählenden Marktflecken V. ein Wort Englisch oder Deutsch kennt und weil alle diese Einwohner von deutschen Verhältnissen gar keine Ahnung haben, konnte es passieren, daß im September deutsche Infanterie mit ungeheurem Jubel, mit Glockenklang und schwulstigen Reden begrüßt wurde. Man hatte unsere Feldgrauen für — Engländer gehalten. Man hatte geglaubt, daß die Deutschen in blauen Röcken und schwarzen Hosen kommen würden, just wie 1870! Ich liege jetzt in einem Hause, in dem man deutschen Offizieren ein glänzendes Diner gegeben hat in der Meinung, sie seien Engländer. Die junge Frau, die dieses Haus bewohnt, hat es mir selbst erzählt und sie muß immer wieder lachen, wie ausgezeichnet den Deutschen der Wein geschmeckt hat und wie fröhlich und liebenswürdig sie alle zusammen waren. Ich würde dieses Histörchen nicht für echt gehalten haben, wenn es mir nicht von der Familie eines Brauereibesitzers, der drei Stunden lang von dem gleichen Irrtum wie alle seine Mitbürger befangen war, aufs Haar bestätigt worden wäre.

Kleines Feuilleton.

WZK. **Englands Schicksal!** Lord Byron, ein hervorragender Dichter des angelsächsischen Volksstammes (1788—1824), hat seinem Volke Stachelverse gewidmet, an die wir heute, wo die Vernichtung des englischen Seehandels begonnen hat, unwillkürlich erinnert werden. Die nachfolgenden lesen sich nebst der Ankündigung unserer obersten Heeresleitung vom 2. Februar wie eine düstere Prophezeiung:

Albion, du zürnst? war nicht die Fackel dein,
Die so vom Tajo fengte bis zum Rhein?
Leckt ihre Zung' einst deinen Küsten zu,
So frag dich selbst: wer's mehr verdient wie du?
Wenn hochaufschlagen schwärzlich rote Flammen,
Ob unserer Themse wildwirbelnd einst zusammen —
Ein ewiges Gesetz ist's: Blut um Blut —
Den Kampf bereut zu spät dein Uebermut.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lebensaufgabe: Rettung des Vaterlandes! Um nicht weniger handelt es sich in diesem Kriege, der noch kein ähnliches Beispiel kennt, und gegen den unser Krieg von 1870/71 ein Kinderspiel war. Darum müssen wir auch willig jedes Opfer bringen, unsere zerschossenen Reihen immer wieder schließen und „dennoch" siegen wollen, wenn es der feindlichen Ueberzahl gegenüber nach früheren Regeln der Kriegskunst fast unmöglich scheint. „Doppelte Uebermacht wird rücksichtslos angegriffen; in der Verteidigung halten wir jeder Ueberzahl stand" — dies ist das Dogma, das ich meinen Leuten predige und dank ihrer Tapferkeit predigen darf —. Aber die Opfer dieses Krieges sind groß und auch unsere Verluste schmerzlich. Aber wenn preußische Soldaten nur die Wahl haben zwischen Kapitulation und Durchbrechen des feindlichen Ringes, darf es kein Schwanken geben. Gab auch keines, keine Sekunde lang! Es war jedem so selbstverständlich, zu tun, was Ehre und Pflicht geboten. Die schmachvolle Zeit von 1806 kann niemals wiederkehren.

Am 23. November hatten wir feindliche Uebermacht auf den Fersen und feindliche Uebermacht vor uns, außerdem noch Flankenbedrohung. Wir haben uns durchgeschlagen, gesiegt, dem Feinde 12 000 Mann — mehr als die eigene Stärke — und 15 Geschütze abgenommen. Und dann haben wir diesen Waffenerfolg ausgenützt und sind im Nachtmarsch querfeldein über gefrorene Sturzäcker und unter Scharmützeln noch 17 Kilometer weit nach Brezing marschiert, wo wir im Rücken desjenigen feindlichen Armeekorps standen, das unser eigenes Nachbarkorps bedrohlich im Schach hielt. Das war „strategische Verwertung taktischen Erfolges", um mich kriegswissenschaftlich auszudrücken. Sie fand am 24. ihren Lohn in der Rettung des Nachbarkorps und in neuem gemeinsamen Sieg. — In diesen Tagen haben unsere Truppen Unmenschliches geleistet. Denn sie hatten vom 14. bis 18. November täglich ungeheuere Märsche zurückzulegen und vom 18. ab zu kämpfen, am 21. und 22. in der blutigen Lodzer Schlacht. Aber sie waren trotz übermächtigen Gegners immer siegreich gewesen, hatten ihre Toten immer bestattet, ihre Verwundeten immer mitnehmen können. Wir haben unsere tapferen Verwundeten bis zu sieben Tagen mit uns auf Wagen durch die Russen hindurchgeführt.

Alles dies berichte ich Ihnen, weil ich wünsche, daß der furchtbare Ernst des Krieges im deutschen Vaterlande erkannt wird. Wir sind anfangs durch schnelle Erfolge verwöhnt worden; damals hatten unsere Gegner ihre Riesenmassen noch nicht ins Feld führen können, und wir waren stark. Jetzt heißt es, sich der Ueberzahl erwehren. Aber wir können das und werden siegen, wenn der Wille zum Siege fest bleibt, und wenn hinter dem Heere ein Volk steht, das sich mit uns eins weiß und fühlt in diesem Willen. Und dann Gottvertrauen und sittlicher Ernst! Es ist noch keine Zeit zu fröhlichen Festen! General Litzmann.

Arbeiterzeitung.

rt. **Aus dem Tätigkeitsbericht vom Jahre 1914 des Sekretariats des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter in Heidelberg.**

Aus dem am Sonntag, den 28. Februar 1915 in Heidelberg an die Bezirkskonferenz erstatteten Geschäftsbericht geht hervor, daß auch im Jahre 1914 von genanntem Sekretariat eine reichhaltige Arbeit geleistet wurde.

Es wurden im Laufe des Jahres abgehalten: 70 öffentliche Versammlungen, 86 Mitgliederversammlungen, 39 Fabrikversammlungen und 38 sonstige Versammlungen, ferner 204 Vorstands- und Vertrauensleutesitzungen und Konferenzen. Auch waren einigemale Hilfskräfte zugezogen und wurden von solchen auch noch 14 Versammlungen abgehalten. Es wurden also im Sekretariatsbezirk im ganzen 451 Versammlungen, Sitzungen und Konferenzen abgehalten. Neben dieser Tätigkeit war auch die Auskunftserteilung eine sehr große. Diese erstreckte sich über Fragen der Krankenkassen-, Unfall- und Invalidenversicherungsangelegenheiten. Ferner über Kriegsunterstützung, Wöchnerinnenfürsorge, Mietstreitigkeiten u. dergl. mehr. Die Auskünfte waren teils mündliche und teils schriftliche. Auch wurden in einer Anzahl Fälle Schriftsätze angefertigt und Eingaben an Kommunal- und Staatsbehörden gemacht. Gegen die nach Ausbruch des Krieges in großem Umfang einsetzende Arbeitslosigkeit in der Zigarrenindustrie wurde mit Erfolg teils in Gemeinschaft mit den Unternehmern angekämpft.

Verhandlungen mit Arbeitgebern wegen Lohnstreitigkeiten und sonstiger Differenzen haben 21 mal und zwar größtenteils mit Erfolg stattgefunden. Auch der Postverkehr war ein überaus reichhaltiger. Die Gesamtausgänge betragen 4354 Stück, die Gesamteingänge dagegen 1959 Stück. Wenn man bedenkt, daß durch den Krieg im zweiten halben Jahre die Tätigkeit in etwa gehemmt war und der Bezirksleiter Herr Eichenlaub seit September seiner Tätigkeit entzogen ist (derselbe ist z. Zt. in Konstanz beim Grenzschutz) und wenn man weiter erwägt, daß Herr Hartmann infolge seiner Landtagstätigkeit, die bis Anfang Juli währte, auch nur in beschränktem Maße während dieser Zeit sich den Sekretariatsarbeiten widmen konnte, dann wird man sagen müssen, hier wurde eine gewaltige Arbeit geleistet, die die Kräfte bis zum alleräußersten in Anspruch nahm und zwar im Interesse der arbeitenden Stände, besonders aber der Tabakarbeiter.

Chronik.

Baden.

::: **Karlsruhe**, 9. März. Der Staatsanzeiger veröffentlicht die Festsetzung der Umlagen zum Ersatz der im Jahre 1914 vorschüßlich bezahlten Entschädigungen bei Seuchenverlusten. Darnach ist von den Pferdebesitzern im Jahre 1915 für jedes Pferd der gesetzliche Mindestbetrag von 10 Pfg. und von Rindviehbesitzern für jedes Stück eine Umlage von 20 Pfg. zu entrichten.

Z **Pforzheim**, 8. März. Hier haben durch eine Sammlung von Haus zu Haus Gymnasiasten und Oberrealschüler in 4 Tagen für 40 000 Mark Geld zusammengebracht.

✠ **Pforzheim**, 9. März. In der Hauptversammlung des Konsumvereins wurde mitgeteilt, daß der Umsatz des Vereins in den letzten 3—4 Kriegsmonaten einen Rückgang um durchschnittlich 42 Prozent erfahren hat. Aus diesem Grunde ist es heute noch nicht sicher, ob der Verein im neuen Jahr selbst den den Mitgliedern satzungsgemäß gewährleisteten Rabatt von acht Prozent herausschlage. Um etwaigen Schwierigkeiten auf alle Fälle gewachsen zu sein, hat die Leitung des Konsumvereins in die jetzige Bilanz neben dem seit Jahren bestehenden Reservefond von 30 000 Mark einen Spezialreservefond von 20 000 Mark eingestellt. Die Zahl der Mitglieder beträgt 4574, der Jahresumsatz in 15 Verkaufsstellen 1 204 467 Mk. Die Versammlung beschloß, den Mitgliedern außer dem 8prozentigen Rabatt noch eine Dividende von 2 Prozent zu geben so daß sich die Rückvergütung auf im ganzen 10 Prozent stellt.

, **Lahr**, 8. März. Die aus Nonnenweier stammende Ehefrau des Friseurmeisters Breithaupt, der 17 Jahre in der Nähe von London ansässig war, hat es erreicht, daß sie England verlassen und in ihre Heimat zurückkehren konnte. Was Frau Breithaupt über die Lage in England zu erzählen weiß, ist recht bemerkenswert. Seitdem der Unterseebootkrieg von Deutschland begonnen wurde, sind die Lebensmittel bedeutend im Preise gestiegen. Von den deutschen Erfolgen erfahren die Engländer herzlich wenig. Der Zustrom von Kriegsfreiwilligen hat, nachdem die großen Verwundetentransporte eintrafen, stark nachgelassen. Die Zeppelinfurcht ist allenthalben sehr groß. Allgemein ist die Meinung verbreitet, in Deutschland herrsche Hungersnot und das Kriegsbrot sei aus allerhand Abfallstoffe hergestellt.

:-: **Radolfzell**, 8. März. Gegen den sogen. Kartoffelwucher hat das hiesige Bürgermeisteramt energische Maßnahmen ergriffen. Auf dem Kartoffelmarkt in der vergangenen Woche wurde von den Landwirten 14 Mark und noch mehr für den Doppelzentner Kartoffeln verlangt. Obgleich die vom Bezirksamt festgesetzten Höchstpreise bekannt gegeben waren, scheuten sich viele Landwirte nicht, einen viel höheren Preis zu verlangen, indem sie plötzlich erklärten, die aufgeführte Ware seien „Saatkartoffeln". Daraufhin ließ das Bürgermeisteramt einen Teil der aufgeführten Kartoffeln beschlagnahmen und teilte mit, daß diejenigen Landwirte, die sich mit den Bestimmungen der Höchstpreise in Widerspruch setzten, bei der Staatsanwaltschaft angezeigt werden.

Konstanz, 5. März. Die Goldsammlung hat beim Ersatzbataillon Ref.-Inf.-Regts. Nr. 111 in Konstanz im Monat Februar über 40 000 Mark ergeben.

⚡ **Konstanz**, 8. März. Bei dem Transporte der kriegsuntauglichen deutschen Gefangenen am Samstag befand sich ein junger Schlesier, der bei Chalons einen Schuß unter der Schläfe quer durch den Kopf bekommen hatte. Die Kugel ging auf der einen Seite hinein und auf der anderen glatt heraus. Aber das Augenlicht war mit einem Schlag unrettbar verloren. Der Aermste wurde nun mit vielen anderen auf Korsika festgehalten. Wie nun seine Kameraden erzählen, hielt dieser Blinde die Stimmung in der ganzen Baracke aufrecht; wenn die anderen mutlos werden und fast verzweifeln wollten, da war es der unverwüstliche Humor dieses Armen, der die anderen immer wieder zu neuem Leben anfeuerte und stärkte. Auch hier erfreute der prächtige Kerl alle, die mit ihm gesprochen, durch sein freundliches, heiteres Wesen und seine Lebenszuversicht. Für alle hatte er ein frohes heiteres Wort; ja als es schließlich zum Einsteigen ging da meinte er: „Jetzt wollen wir einen strammen Parademarsch machen!"

*

Beschränkung des Erdölverbrauchs bei den badischen Staatsbahnen.

⚡ **Karlsruhe**, 8. März. Versuche, die bei den badischen Staatsbahnen angestellt wurden, haben ergeben, daß der Verbrauch von Erdöl bei allen Lampen mit Rundbrennern dadurch erheblich herabgesetzt werden kann, daß die Dochtweite durch Beschneiden vermindert wird, und zwar so, daß der Docht den Brenner an der Krone nur zu einem Teil des Umfanges ausfüllt. Die Versuche mit einer Lampe für Weichenlaternen hatten nachstehendes Ergebnis: bei voller Dochtbreite Erdölverbrauch in der Stunde 15 Gramm, bei halber Dochtbreite 8 Gramm, Leuchtstärke der offenen Lampe bei voller Dochtbreite 6 Kerzen, bei halber Dochtbreite 3 Kerzen, Leuchtstärke der beleuchteten Weichenlaterne 3,6 Kerzen, bei halber Dochtbreite 2,1 Kerzen. Die Verminderung des Erdölverbrauches und der Lichtstärke stehen also etwa im gleichen Verhältnis mit der Verminderung der Dochtbreite. Ferner ergaben die Versuche daß die Lichtstärke bei halber Dochtbreite in den meisten Fällen noch ausreicht, daß die Lampe dabei ruhig brennen kann und daß der Zylinder durch die einseitige Erwärmung nicht springt. Das Verfahren soll im Eisenbahnbetrieb überall da angewandt werden, wo dies mit Rücksicht auf die notwendige Lichtstärke möglich ist. Die Dochtbreite soll allgemein um die Hälfte eingeschränkt werden und nur, wenn in besonderen Fällen die Lichtstärke nicht ausreicht, soll ausnahmsweise eine Einschränkung der Dochtbreite auf ¾ der vollen Breite zugelassen werden.

*

+ **Goldsammlungen in Baden.** In den letzten Tagen wurden wieder Goldstücke gesammelt von den Heidelberger Schülern und Schülerinnen insgesamt rund 41 900 Mark, in Neckarbischofsheim 6490 Mk., in Achern von den Schülern der Realschule 16 300 Mk., von den Schülern der Volksschule 5000 Mk., in Gengenbach von den Bürgerschülern 10 070 Mk., in dem kleinen 600 Einwohner zählenden Oertchen Altenbach bei Heidelberg 1000 Mk., von den Schülerinnen der Höheren Töchterschule Rastatt 15 000 Mk., von den Gymnasiasten in Baden-Baden 33 300 Mk., in der kleinen Gemeinde Windenreute 970 Mk., in Tengen 2000 Mk. und in Konstanz wurden bis jetzt bei der dortigen Reichsbank 5 200 000 Mk. in Goldmünzen abgeliefert.

*

:: **Gemüsebau.** Allerlei Ratschläge von Berufenen und Unberufenen findet man in einer Reihe von Tageszeitungen, denen die gute Absicht zugestanden werden muß, die aber in einzelnen Fällen das Gegenteil von dem erreichen, was in Bezug auf die Förderung der vermehrten Nahrungsmittelerzeugung beabsichtigt ist. Ganz recht heißt es an der einen Stelle: „Zwar ist die Düngung über Winter vorzuziehen, aber die Frühjahrsdüngung erfüllt auch den Zweck, nur darf man die Saatkartoffeln nicht gerade in einen Haufen Dung setzen, da sonst die Gefahr vorliegt, daß sie in Fäulnis übergehen." Der Ratschlag zum pfundweisen Bezug von Saat ist in dem Falle allerdings nur Recht im Interesse der Samenlieferanten, unter denen sich im Kriegsjahre leider auch eine Anzahl „Schröpfer" herausgebildet haben. Es ist Vorsicht am Platze, besonders bei Angeboten neu getaufter Sorten. Im Gegensatz zu den Ratschlägen über die Düngung heißt es in einem anderen Tageblatt, es sei vorausgeschickt, von einem Laien, der die Frühkartoffelerzeugung allerdings gesehen, das Wesen aber nicht begriffen hat: „Die Saatkartoffeln werden in Gräben gelegt, deren Sohle mit einer Schicht Dünger belegt wird. Im Süden werden die Frühkartoffeln auf die Weise gegen Mitte Mai geerntet werden können usw." Jede Erörterung scheint da unnötig, wenn nicht die Gefahr vorliegen würde, daß man sich die umfangreichen Ausführungen, die auf Unkenntnis und falscher Voraussetzung fußen, seitens vieler Anfänger zum Schaden des ganzen Frühkartoffelbaues zur Richtschnur nehmen könnte. Man achte neben den Ratschlägen dieser Art auch auf die Erläuterungen der Fachblätter! Man beachte den Rat der zuständigen Stellen, denen das Wohl des Ganzen am Herzen liegt.

Aus anderen deutschen Staaten.

Aus Bayern. Das Kgl. Justizministerium hat Anordnungen getroffen, daß jene Strafgefangenen der Strafanstalten und Gerichtsgefängnisse, die Strafen wegen leichterer Verfehlungen verbüßen, für die bevorstehenden Feldarbeiten beurlaubt werden können, wenn sie nachweisen, daß sie in einem landwirtschaftlichen Betrieb sich zu betätigen Gelegenheit haben.

Dresden, 6. März. Der während der ersten Feldzugszeit schwer erkrankte sächsische Armeeführer Generaloberst v. Hausen hat seinen Wohnsitz wieder in Dresden genommen. Seine Gesundheit hat sich wesentlich gebessert. Generaloberst v. Hausen wurde vom König empfangen. Er hatte sich zu seiner Wiederherstellung zuletzt in Partenkirchen in Bayern aufgehalten.

Münchener Hilfe für Ostpreußen.

München, 5. März. Auf Einladung des Oberbürgermeisters Dr. v. Borscht waren gestern eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten Münchens zu einer Sitzung im Rathaus versammelt, um über geeignete Schritte zur durchgreifenden Hilfeleistung für die vom Krieg heimgesuchten Landesteile Ostpreußens in die Wege zu leiten. Es ist beabsichtigt, nicht etwa Bargelder zur Verteilung nach Ostpreußen zu schicken, sondern ganze Hauseinrichtungen zu stiften, um damit besonders bedürftige Dörfer und Städte zu versorgen. Damit werde, wie der Oberbürgermeister ausführte, zunächst auch dem Gewerbe, das in München am schwersten von der Kriegslage betroffen ist, Verdienstmöglichkeit geschaffen, dann aber könne die echte Münchener Volkskunst zur Geltung gebracht, nicht zuletzt dem Gemeinschaftlichkeitsgefühl Ausdruck verliehen werden. Es wurde die Bildung von besonderen Ausschüssen beschlossen und zum Vorsitzenden der ganzen Hilfsaktion Dr. von Borscht gewählt. Der preußische Botschafter v. Schön begrüßte den Plan aufs wärmste. Er sei überzeugt, daß die leitenden Kreise das Werk, das sie in Angriff nahmen, mit der Meisterschaft durchführen werden, die München auf dem Gebiet der Menschlichkeit und Menschenliebe stets ausgezeichnet habe. Ein Schreiben des Oberpräsidenten in Königsberg berichtet über die freudige Aufnahme, die der Münchener Plan in Ostpreußen finde.

Krieg und Landwirtschaft.

Unter Anwesenheit des Regierungspräsidenten, Staatsministers a. D. Brettreich, sprach dieser Tage Dr. Heim in einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung in Würzburg über Krieg und Landwirtschaft. Moltke habe recht gehabt mit seinem prophetischen Wort: „Ehe ein Schuß des Feindes fällt, sind wir geschlagen, wenn wir uns nicht von der heimatlichen Scholle mit Brot versorgen können." Außer unseren Truppen kämpfe darum in diesem Kriege in erster Linie der Bauernstand, der 75 Prozent des Brotbedarfes und 95 Prozent des Fleischbedarfes produziere. Roggen werde sogar ausgeführt. An der Roggenausfuhr seien aber nicht die Einfuhrscheine schuld, ebensowenig am Getreidemangel. Auf Roggenboden läßt sich kein Weizen bauen und der Mehrertrag an Roggen, der mit durch die Ausfuhrscheine angeregt werde, komme jetzt dem Vaterlande zugute. Dann haben wir die niedrigsten Fleischpreise von allen kriegführenden und neutralen Ländern mit Ausnahme von Rußland und den Balkanstaaten. Die Forderungen des christlichen Bauernvereins in Sachen der Volksernährung habe die Regierung erfüllt, allerdings viel zu spät. Die Getreidebeschlagnahme treffe den Bauern besonders, die zugemessene Menge sei für ihn zu gering, sobald die schwere Feldarbeit beginne. Eine Neuaufnahme der Bestände berücksichtige ihn wohl mehr. Für die Bauern gelte aber trotz allem: Lieber hungern, als verhungern und sich durch England niederringen lassen. Die Staatsregierung könne auch einmal unentgeltlich Waldstreu abgeben, denn Stroh sei Futter.

Strohmehl als Nahrungsmittel.

Der Berliner Privatdozent Dr. Hans Friedenthal, der Entdecker einer neuen Quelle der Volksernährung, deren Bedeutung für menschliche und tierische Nahrung wir bereits besprochen haben, nämlich des Strohmehls, hielt in Berlin am 4. März im Bund der Landwirte einen Vortrag über die Herstellung und Verwendbarkeit von Strohmehlen als Nahrungsmittel. Er begann — nach einem Bericht des Tag — mit einer Demonstration für Gaumen und Magen, indem er Kostproben einer halb mit Stromehl zubereiteten Suppe, die ganz wie Grünkernsuppe schmeckte, sowie eines aus Stroh- und Roggenmehl nach Art des schwedischen Knäckebrot hergestellten Brotes herumreichte. Nicht erst durch die menschenfreundliche Androhung Englands, uns auszuhungern, ist Dr. Friedenthal zu der Erfindung des Strohmehls gekommen, vielmehr hat er bereits vor vier Jahren systematisch versucht, zellulosehaltige Pflanzen für die menschliche und tierische Ernährung nutzbar zu machen. Der Vortragende stützte sich auf eine von der Landwirtschaftlichen Gesellschaft herausgegebene Vergleichstabelle über die in den einzelnen Nahrungs- und Futtermitteln enthaltenen Nährwerte und wies nach, welcher hohe Gehalt an verdaulichen Nährstoffen in dem Haferstroh, Heu, Erbsenstroh usw. enthalten ist. Stroh enthalte beinahe viermal so viel Eiweiß und vier- bis fünfmal so viel Fette — wie die Kartoffel. Nur sei es eine Eigenheit vieler Pflanzen, ihre Nährstoffe so zu verbergen und in Zellenwänden einzuschließen, daß sie für den Magensaft von Mensch und Tier nicht angreifbar sind. Es müssen also durch feinste Zerreibung oder Zermahlung aller Zellenwände die Nährsubstanzen der Pflanzen so aufgeschlossen werden, daß sie auch für — Säuglinge genießbar sind. Die Fütterungsversuche mit Strohmehl, die bisher nur an Schweinen gemacht wurden, sollen demnächst in weiterem Umfange fortgesetzt und auch auf Pferde ausgedehnt werden. An den Vortrag knüpfte sich eine längere Diskussion, in der von verschiedenen Seiten Bedenken erhoben wurden, ob es möglich sein werde, das Strohmehl in so großen Mengen herzustellen, daß es von den Landwirten allgemein zur Viehfütterung verwendet werden könnte, und ob das ganze Verfahren auch rentabel genug werden würde. Diese Ermittlungen werden zu den Aufgaben eines Unternehmens gehören, das, wie der Vortragende noch mitteilte, gegenwärtig in der Bildung begriffen ist.

Lokales.

Karlsruhe, 9. März 1915.

Der Kath. Arbeiterverein Karlsruhe E. V. hielt am Sonntag abend im Café Nowack seine ordentliche Generalversammlung unter dem Vorsitz des hochw. Herrn Präses Stadtpfarrer Haungs ab. Anwesend waren auch die hochw. Herren Präsides der einzelnen Bezirksabteilungen des Vereins. Der Verein, der auch im abgelaufenen Jahre wieder auf eine segensreiche Tätigkeit zurückblicken kann, ist vom großen Kriege nicht unberührt gelassen worden; 39 Mitglieder sind dem Rufe des Vaterlands gefolgt, 34 davon stehen in der Front; zwei Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Die Vertrauensmänner sammelten bei den Mitgliedern Liebesgaben für die Mitglieder, die dem Vaterlande dienen, sowie für arme Kinder unserer Krieger. Der Verein hat außerdem für sämtliche 39 Mitglieder unter den Waffen die Kriegsversicherung abgeschlossen. Nach dem Rechenschaftsbericht zählt der Kath. Arbeiterverein zur Zeit 625 Mitglieder. Während des verflossenen Jahres sind 14 Mitglieder gestorben. Zwei liebe Mitglieder, Karl Huber und Valentin Banschbach, sind in Feindesland begraben. Der Verein wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. Zwei Mitglieder sind verwundet. Von einer Feier des 25jährigen Stiftungsfestes mußte wegen des Krieges abgesehen werden. Die Vereinskasse schließt mit 4159.73 Mk. Einnahmen und einem Kassenrest von 608.43 Mk. nach Bestreitung der Ausgaben ab. Das Gesamtvermögen beziffert sich auf 4567.72 Mk. und weist gegenüber dem Vorjahr eine Vermehrung um 446.20 Mk. auf. Das abgelaufene Jahr brachte hinsichtlich der Sterbekasse eine bedeutungsvolle Aenderung, nämlich den Uebergang der Kasse an die Volksversicherung in Berlin. Dabei mußte zwar das angesammelte Kapital von etwas über 17 000 Mark an die Volksversicherung abgetreten werden; allein die Sterbekasse ist damit auch auf solidere Grundlage gestellt, die Mitglieder erhalten statt bisher 100 Mark im Sterbefall mindestens 110 Mark, die Mitglieder, die der Kasse schon lange angehören, bis zu 170 Mark. Dieser Wechsel wird deshalb von den Mitgliedern sehr begrüßt, das Vorgehen des Vorstandes in dieser Angelegenheit fand die allgemeine Billigung. Die Sparkasse des Vereins weist bei 59 Einlegern ein Gesamtguthaben von 22 000 Mark auf, der Reservefond 1385.66 Mk. Der Stand der Kasse hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert; 1700 Mark wurden zurückbezahlt, 600 Mark einbezahlt. Nach dem Berichte des Rechners, hochw. Herr Kaplan Baumeister, wurden seit Ausbruch des Krieges verhältnismäßig wenig Abhebungen gemacht; in den ersten Augusttagen erfolgten einige, vom September ab keine einzige; seit Januar sind wieder Neueinlagen zu verzeichnen. Man kann mit dem Stand der Kasse zufrieden sein. Die Kasse bezahlt 4¼ Prozent Zinsen für eingelegte Gelder. Die amtlichen Rechnungsprüfungen bei der Sparkasse und Sterbekasse ergaben keine Beanstandungen. Den Rechnern wurde Entlastung erteilt. Bei der Ausschuß- und Vorstandswahl wurden die bisherigen Ausschußmitglieder und der bisherige Vorstand Stadtverordneter Kappes einstimmig wiedergewählt. Der hochw. Herr Präses sprach dem am 1. Oktober 1914 von hier geschiedenen Arbeitersekretär jetzigen Krankenkassenverwalter Gernsbach, Jos. Maier, und dem am 1. Januar von hier nach Tauberbischofsheim verzogenen Herrn Herm. Baßler für ihre Tätigkeit im Verein den herzlichsten Dank aus; ebenso dankte er auch dem Vorstand und den Abteilungspräsides für ihre unverdrossene segensreiche Arbeit. Aus der Mitte der Mitglieder wurde dankbar der Arbeit des Präses sowie der Ermöglichung der Teilnahme von Mitgliedern an Exerzitien durch eine Ueberweisung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs gedacht. Der Präses schloß die schön verlaufene Generalversammlung mit der Hoffnung auf einen baldigen Frieden, der auch für die Arbeiterschaft und für den Arbeiterverein eine segensreiche Zeit bringen möge.

× **Kath. Gesellenverein.** Am Donnerstag, den 11. März, abends halb 9 Uhr, wird im Gesellenhaus der hochw. Herr P. Schönig von Togo einen hochinteressanten Lichtbildervortrag halten. Wir laden hierzu unsere Mitglieder, Ehrenmitglieder und alle Freunde der Kolpingssache mit der Bitte um zahlreiches, pünktliches Erscheinen freundlichst ein.

:: **Die städtischen Sammlungen** (Archivgebäude, Gartenstraße 58) veranstalten unter dem Banne der Zeitstimmung eine Kriegsausstellung, die im Bilde Schlachten und Kriegsleben früherer und späterer Zeiten, vornehmlich den Krieg von 1870/71, schildern. Besonderes Interesse erregen wohl Bildnisse badischer Heerführer und Offiziere, altbadische Uniformbilder vom Ausgange des 18. Jahrhunderts an, Erlasse und Medaillen, die auf die hiesigen Regimenter und die Karlsruher Bürgerwehr Bezug haben, sowie Uniformstücke der letzteren. Eine kleinere Abteilung umschließt Darstellungen des Karlsruher Straßenlebens und der hiesigen Fürsorgetätigkeit; sie soll zeitweilig ausgewechselt und späterhin in größerem Umfange gestaltet werden. Außer den vorgenannten Gegenständen und dem Bestande Alt-Karlsruher Erinnerungsstücke sind neu ausgestellt: ein dem Andenken Josef Victor von Scheffels gewidmetes Zimmer, das neben Bildern, Autographen, Plastiken und Medaillen ein aus dem Besitz des Dichters stammendes Tafelklavier enthält, und ein Modell des abgebrochenen alten städtischen Krankenhauses (1782—88 erbaut) mit den ausschließenden malerischen Häusern der Markgrafen- und Schwanenstraße.

Gerichtssaal.

⚡ **Karlsruhe**, 5. März. Der Schlosser Otto Meyer aus Karlsruhe, der in dem jugendlichen Alter von 18 Jahren steht, hatte sich heute vor der Strafkammer wegen mehr als 20 Mansardeneinbrüchen zu verantworten. Es fielen ihm bei seinen Raubzügen allerhand Schmucksachen und Geldbeträge von zusammen etwa 300 Mark in die Hände. Die Schmucksachen konnten zum Teil beigebracht werden, zum Teil hatte er sie auch an Dirnen verschenkt, mit denen er das gestohlene Geld verpraßt hatte. Die Strafkammer verurteilte Meyer unter Einrechnung einer wegen in Stuttgart verübter Mansardeneinbrüche erhaltenen Gefängnisstrafe von einem Jahre drei Monaten zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis. — Der Kaufmann Fritz Hermann Robert Weißmann aus Hirschberg in Schlesien war vor dem Kriege in Zürich in einer Möbelhandlung tätig. Er verstand es in der Zeit vom Frühjahr 1913 bis zum Juli 1914 den Betrag von über 22 000 Mark zu veruntreuen. Das Gericht verurteilte Weißmann heute wegen Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr 8 Monaten, abzüglich 4 Monate Untersuchungshaft.

Berlin, 5. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Dem Arbeiterstand angehörige Leute, die bereits mehrfach vorbestraft sind, wurden heute von der 6. Strafkammer des Landgerichts I wegen Einbruchsdiebstahls zu Gefängnisstrafen von 9 Monaten bis 2 Jahren und Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten hatten zwei Posten Wolle, zur Verarbeitung für Decken bestimmt, mittels Einbruchs gestohlen. Der Vorsitzende bemerkte in der Urteilsbegründung, es sei eine ungeheure Gemeinheit von arbeitsfähigen jungen Leuten, Einbruch zu begehen und Wolle zu stehlen, die für die Verwundeten für Decken und andere nützliche Sachen verarbeitet werden sollen.

Vermischtes.

Wien, 8. März. In einer Zinngießerei in Meidling explodierte heute ein russisches Schrapnell, das als Blindgänger von verwundeten Soldaten von der Front mitgebracht und als altes Eisen verkauft wurde. Ein Arbeiter wurde getötet, drei schwer verletzt.

Waisen.

Sofia, 2. März. (W.T.B.) Ag. Bulg. Nach Berichten, die dem Verwaltungsrat der Fonds zur Unterstützung von hinterbliebenen Waisen der im Befreiungskrieg Gefallenen bisher zugegangen sind, beträgt die Zahl dieser Waisen 39 433, von denen 26 657 arm und daher unterstützungsbedürftig sind. Diese Zahl ist indessen unvollständig, da die Berichte von 21 Kreisen, deren Gemeinden ihre Waisenlisten noch nicht eingesandt haben, ausständig sind.

*

„Im Armenrecht". Eine bezeichnende Verhandlung fand dieser Tage an einem Amtsgericht einer rheinischen Großstadt statt. Bei Aufruf der Sache tritt der Prozeßbevollmächtigte des Klägers auf, der Beklagte meldet sich selbst. Kläger beantragt, den Beklagten zur Zahlung von etlichen 30 Mark zu verurteilen, Beklagter beantragt Abweisung, überreicht Armenschein und bittet ums Armenrecht. Der Amtsrichter sieht sich die Klageschrift an und erklärt dem Beklagten, ob er sich nicht schäme, das

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Armenrecht zu verlangen, gegenüber einer Klageforderung für drei Flaschen Sekt, die in einem Vergnügungspalast verzehrt sein sollten. Beklagter bestreitet, die Flaschen bestellt und erhalten zu haben. Die Flaschen seien nach seinem Weggang getrunken worden, nachdem er (Beklagter) seine Zeche von etwa 70 Mark bezahlt gehabt habe! Darauf lehnt der Amtsrichter das Armenrecht ab, mit der Begründung, Beklagter solle sich nicht einbilden, daß er ihm für eine solche Sache auch noch das Armenrecht gäbe. So berichtet die Köln. Volksztg. Solche Leute gehören geprügelt. Der Vorgang erinnert an den „Witz", der demnach manche Verhältnisse treffend schildert, wo ein Herr mit Lackschuhen und Zylinder mit einem Bekannten zusammentrifft, der ihn frägt: „Na, schon wieder ein Fest?" Worauf der feine Herr in Zylinder und Lackschuhen antwortet: „Das gerade nicht. Ich war vielmehr auf dem Amt und habe den Offenbarungseid geleistet." Nobles Lumpengesindel.

Telegramme und neueste Nachrichten

Berlin, 8. März. Der Berl. Lok.-Anz. meldet aus Bern: Der Kassier des Bankiers Gaston Dreyfus in Paris, Gaillet, ist verhaftet worden, weil er zum Nachteil seines Arbeitgebers 100 000 Francs unterschlagen hat.

Berlin, 8. März. Die Voss. Ztg. meldet aus Hannover: Auf dem Stöckener Friedhof wurde Generalfeldmarschall von Bock und Polach beigesetzt. Als Vertreter des Kaisers war der General der Infanterie von Löwenfeld erschienen.

Berlin, 8. März. (W.T.B. Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme die Vorlage betreffend Mindestfuttermengen an Hafer, die Entwürfe eines Reichskontrollgesetzes, eines Gesetzes über die Ausgabe von Reichskassenscheinen und Reichsbanknoten zu 10 Mk., sowie der Entwurf einer Bekanntmachung über vorübergehende Zollerleichterungen.

Amsterdam, 9. März. (W.T.B.) Handelsblad meldet aus London: Nach einem Bericht der Times fand gestern in Peking die 7. Konferenz der chinesischen und japanischen Delegierten statt. China stimmte angeblich der Verlängerung des Abkommens über die südmandschurische Bahn um 19 Jahre zu. Die Bestimmung über den Rückkauf soll später erwogen werden, da die Chinesen derzeit nicht bereit waren, alle Forderungen sofort zu behandeln.

Le Havre, 9. März. (W.T.B.) Der Dampfer „La Touraine" ist am Montag abend in den hiesigen Hafen eingelaufen.

Die Arbeiterbewegung in England.

London, 9. März. (W.T.B.) Nach einer Meldung der Times aus Southampton steht auf den Schiffswerften von Harland and Wolff eine ernste Arbeiterbewegung bevor. Die Arbeiter verlangen eine sofortige Aufbesserung von 5 Schilling wöchentlich und außerdem eine 10prozentige Lohnerhöhung für Ueberstunden. Die Arbeitgeber sind der Anschauung, daß die Arbeiter ohnehin doppelt so viel verdienen wie in normalen Zeiten und daß ihre Forderungen deshalb ungerecht sind.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Washington, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Infolge des zunehmenden Chaos in der Hauptstadt Mexikos haben die Vereinigten Staaten dringende Vorstellungen an Carranza gerichtet, die die Bedeutung einer Warnung hatten und als Anzeichen einer völligen Aenderung der Politik der amerikanischen Regierung angesehen werden.

Washington, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Marinestaatssekretär hat den Kreuzer „Tacoma" von Port au Prince nach Veracruz beordert. Anscheinend werden noch weitere Kriegsschiffe dorthin gesandt.

Vom Panamakanal.

Panama, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Infolge eines Erdrutsches im Culebra-Durchstich können Schiffe von mehr als 20 Fuß Tiefgang den Panamakanal nicht durchfahren. Man hofft jedoch, die Stelle bereits im Laufe der Woche für Schiffe bis zu 30 Fuß Tiefgang wieder fahrbar zu machen.

Vom Krieg.

Der Handelskrieg gegen England.

London, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Fischdampfer „Vernicia" aus Grimsby mit 9 Mann Besatzung wird amtlich für verloren erklärt.

*

General Pau.

Paris, 8. März. Wie die Pariser Zeitungen mitteilen, ist der General Pau von Petersburg nach dem russischen Hauptquartier abgereist.

Von Antwerpen.

Berlin, 9. März. Aus Brüssel wird dem Berliner Lokalanzeiger gemeldet: Die von den Engländern versenkte „Gneisenau", die quer im Strom lag, ist von der Strömung allmählich verschoben worden, sodaß jetzt beiderseits Schiffe von 13 000 Tonnen vorbeikommen. Die „Gneisenau" soll demnächst flott gemacht werden. Alle von den Engländern und Belgiern beschädigten Schiffe sind jetzt ausgebessert.

Angeblich günstiger Stand des belgischen Heeres.

Le Havre, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Eine Note des belgischen Pressebüros dementiert die Behauptung der deutschen Presse, wonach die belgische Armee auf ein Armeekorps zusammengeschmolzen, demoralisiert und schlecht ausgerüstet sei und an Offizieren und Mannschaften leiden soll. Die belgische Armee bestehe — wie zu Beginn des Krieges — aus sechs Divisionen und einer Kavallerie-Division. Hinzugekommen sei eine neue Kavallerie-Division. Alle Einheiten seien bestens ausgerüstet und bewaffnet. Der Offiziersbestand sei vollständig. Tausende von Rekruten seien der Armee einverleibt worden. Der Bestand an Artillerie und Maschinengewehren vergrößere sich täglich. Rekruten und Freiwillige, die in Lagern ausgebildet würden, bildeten eine stattliche Reserve. Die Regierung habe Maßnahmen getroffen zur Aushebung neuer Rekruten. Zur Ausbildung neuer Offiziere sei eine besondere Schule eingerichtet worden.

Freigegeben.

London, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Times melden aus Deal vom 7. März: Das amerikanische Schiff „Pacific", mit Baumwolle nach Rotterdam unterwegs, das von einem britischen Kreuzer angehalten worden war, ist nach mehreren Tagen freigegeben worden und hat am Freitag die Reise nach Rotterdam fortgesetzt.

Ein bemerkenswertes Urteil des englischen Prisengerichts.

London, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Prisengericht hat in einem Prozeß über tausend Tonnen Kupfer, die die Admiralität als Konterbande betrachtet und an Bord von fünf nach Schweden bestimmten Schiffen beschlagnahmt hatte, gegen die Krone entschieden. Der Gerichtshof bestimmte, daß das Kupfer, von dem ein Teil bereits nach dem Arsenal von Woolwich gebracht worden war, wieder zur Verfügung des Gerichts gestellt werden müsse.

London, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Urteil des Prisengerichts über die Beschlagnahme von Kupfer wird bezüglich der Rechte der Neutralen einen Präzedenzfall bilden. Die Kupferladung von 1000 Tonnen, die aus Amerika nach Gothenburg bestimmt war, war in zwei neutralen und drei englischen Schiffen verladen. Das Kupfer war für Lieferanten der schwedischen Regierung bestimmt. Die Ladung war auf hoher See durch die Admiralität beschlagnahmt worden. Ein Vertreter der schwedischen Eigentümer erschien vor dem Prisengericht und betonte, daß kein Grund vorhanden sei, Kupfer als Kontrebande zu behandeln und das Eigentum Neutraler im Prozeßweg zu beschlagnahmen. Der Generalstaatsanwalt vertrat den Standpunkt, daß keine Regeln des Prisengerichts das Recht der Krone beschränkten, sich zu wichtigen militärischen Zwecken das Eigentum Neutraler, das sich in ihrem Bereich befinde, gegen eine angemessene Entschädigung anzueignen. Wie bereits gemeldet, lautete das Urteil dahin, daß das Kupfer, von dem ein Teil bereits nach dem Arsenal in Woolwich gebracht worden war, wieder unter die Verwaltung des Gerichts gestellt werden würde. Ueber die Frage der Kontrebande und des Rechtes der Beschlagnahme erging noch kein Urteil.

Der Krieg im Orient.

Bericht aus dem türkischen Großen Hauptquartier.

Konstantinopel, 8. März. (W.T.B.) Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Gestern haben drei feindliche Panzerschiffe ohne eine Wirkung zu erzielen, drei Stunden lang aus der Ferne mit langen Zwischenpausen die Forts von Smyrna beschossen, worauf sie sich zurückzogen. Heute vormittag setzten sie ebenfalls ihr wirkungsloses Feuer eine Stunde lang fort. Diese beiden Beschießungen richteten keinen Schaden an und verursachten keinen Verlust. Heute nachmittag beschossen vier englische Kriegsschiffe mit Zwischenräumen unsere Batterien in den Dardanellen außerhalb der Treffweite unserer Batterien und zogen sich dann, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben, nach Tenedos zurück. Ein feindlicher Kreuzer im Golf von Saros, der die Umgebungen von Harab und Bulair beschoß, wurde von zwei Granaten auf dem Deck getroffen. Als die Engländer versuchten, längs des Flusses Karun im Irak vorzugehen, erlitten sie eine neue Niederlage. Drei Bataillone englische Infanterie mit zwei Schnellfeuerfeldgeschützen und zwei Gebirgsgeschützen, eine Maschinengewehrabteilung und eine Schwadron Kavallerie versuchten am 3. März unsere Stellungen in der Gegend von Ahvaz anzugreifen. Nachdem unsere Truppen und Freiwilligen einen Gegenangriff unternommen hatten und der Feind 400 Tote und Verwundete verloren und eine große Zahl von Gefangenen in unseren Händen zurückgelassen hatte, floh er durch den Karunfluß in Unordnung nach seinen südlich von Berder und Nassri festgemachten Schiffen. Unter den Toten befinden sich ein englischer Major und vier andere Offiziere. Wir haben zusammen mit allem Zubehör und Munition 3 Kanonen, 500 Gewehre, 200 Pferde und große Mengen von Sanitätsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Der Angriff auf die Dardanellen.

Konstantinopel, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der stellvertretende Generalissimus, Kriegsminister Enver Pascha, hat gestern die Dardanellen inspiziert. Er drückte lebhafte Befriedigung über die heldenhafte Verteidigung der Meerenge aus. Dann besuchte er etwa fünfzig Verwundete, die er lobte, namentlich den Sergeanten Mehmed. Er überreichte ihnen dabei die vom Sultan verliehenen Auszeichnungen. Die Antworten der Soldaten gaben Zeugnis von trotzigem Mut und von ihrer Verachtung gegen die Engländer. Alle sind von der Tatsache beseelt, bald wieder in den Kampf zu ziehen. Der Korrespondent des Tanin in den Dardanellen schreibt, daß das über 14 Tage währende Bombardement auf den türkischen Batterien keinen Schaden verursacht habe.

Frankreichs Kriegsdarlehen.

Paris, 9. März. (W.T.B.) Die von Frankreich den verbündeten und befreundeten Ländern bereits vorgestreckten Beträge verteilen sich folgendermaßen: Belgien 250 Millionen, Serbien 185 Millionen, Griechenland 20 Millionen, Montenegro eine halbe Million. Die noch vorzustreckenden Beträge belaufen sich auf 896 Millionen, die für Belgien, Rußland und Serbien bestimmt sind.

London, 9. März. (W.T.B.) Amtlich wird mitgeteilt, daß für alle Güter aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, der Schweiz und aus Italien, die für Australien bestimmt sind, Bescheinigungen britischer Konsulate darüber nötig sind, daß sie nicht aus feindlichen Ländern stammen.

*

London, 9. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das indische Amt teilt mit: Seit einiger Zeit war es bekannt, daß sich ein oder zwei Regimenter türkischer Truppen und Mitglieder des türkischen Stammes Beni Lam auf Amra, sowie Kontingente des persischen Stammes Beni Lamu und andere Perser, die dem Scheik von Mohammerah feindlich gesinnt sind, westlich von Ahvaz versammelten, um ihre Zahl und Aufstellung festzustellen. Es wurde am 3. März eine Aufklärungabteilung der Garnison Ahvaz entsandt. Der Feind, der bei Ghadir Stellung genommen hatte, war sehr stark. Er wurde auf ungefähr 12 000 Mann geschätzt. Die britischen Truppen zogen sich unter Gefecht zurüp und brachten dem Feind Verluste von 2 bis 300 Toten und 5 bis 600 Verwundete bei.

Die schrecklichen Leiden der verschleppten Ostpreußen.

Von einem baltischen Deutschen, der auf eine der Wolgainseln verbannt worden ist, ist Herrn Professor Dr. Schiemann der folgende erschütternde Bericht über das Schicksal der unglücklichen Landsleute zugegangen, die von den Russen aus Goldap und Lyck verschleppt worden sind. Auf seinen Wunsch geben wir den Bericht, nur unwesentlich gekürzt, nachstehend wieder:

„Wenn es mir persönlich und auch dem ganzen kleinen Kreis, in dem ich lebe, auch nicht ausgesprochen schlecht geht, so ist doch so viel unendliches Elend um uns herum, daß man seines Lebens nicht froh werden kann. In der letzten Zeit sind hier noch viele Gefangene aus Ostpreußen hergeschleppt worden. Immer Trupps von zirka 50 Mann. Es war ein entsetzlicher Anblick. Natürlich sind es durchweg ganz alte Männer, Frauen und Kinder. Alle sind per Etappe hergebracht, und die Leiden, die diese Aermsten unter den Armen haben ertragen müssen, sind gar nicht zu schildern. Fast alle sind gegen zwei Monate unterwegs gewesen, haben hungern und frieren müssen, sind von einem Gefängnis ins andere getrieben worden. Viele sind schon unterwegs gestorben, wer vor Erschöpfung nicht weiterkonnte, blieb liegen oder wurde mit Kolbenstößen weitergetrieben. Satt essen war ein Wort, das diese Menschen überhaupt verlernt hatten. Sie waren meist wie sie gingen und standen aus ihren Wohnorten, Lyck, Goldap und anderen Grenzgebieten, zusammengefangen und weggeschleppt worden. Eine alte Frau erzählte mir, daß sie in einem Dorf in der Gegend von Darkehmen bei Verwandten zu Besuch gewesen und nun zusammen mit diesen fortgeschleppt war. Wo ihre Familie hingekommen, weiß die Arme gar nicht. Dann ist hier noch ein Knabe von fünf Jahren, dessen Eltern verschollen sind. Er wurde auf der Straße aufgegriffen und fortgeschleppt. Ein weißhaariger Alter erzählte mir weinend, daß er mit seiner schwangeren Tochter gefangengenommen wurde. Die Tochter gebar unterwegs und ist auch mit dem Kinde gestorben. Und alle haben ihre ganze Habe verloren, alles wurde vernichtet und verbrannt.

Ich könnte noch seitenlang solche Leidensgeschichten erzählen, doch wozu? Nun sind alle diese Armen hier. Vier sind den Strapazen des Transports nachträglich erlegen. Mehrere andere liegen im Sterben. Vielen sind auf dem letzten Marsche von Astrachan hierher — es war an dem Tage ein entsetzlicher, kalter Wind — die Hände und Füße erfroren, die werden wohl auch noch dran glauben müssen. Gestern starb eine alte Frau von 84 Jahren, sie kam bewußtlos hier an und ist auch nicht mehr erwacht. Vorgestern drei alte Männer, darunter einer von 72 und 67 Jahren. Wer sie sind und wie sie heißen, wissen auch ihre Leidensgefährten nicht. Das sind so die stummen Opfer des Krieges. Und alle machen den Eindruck, als ob sie es nicht verstehen, nicht begreifen, welch entsetzliche, unmenschliche Gewalt sie hierher geworfen hat.

Wir haben uns der Leute nun gleich nach Möglichkeit angenommen, sobald ein Trupp ankam, wurden die Armen von den hiesigen Deutschen empfangen. Man gab ihnen Tee und Essen, brachte sie in Wohnungen unter. Die Polizei tat und tut nichts. Der Ispraownik, sonst ein vollendeter Gentleman, hat keine Mittel anwiesen bekommen und auch keine Order. Ihm standen selbst die Tränen in den Augen, als er diese Kriegsgefangenen sah. Wir haben nun für die Leutchen gesammelt und Häuser gemietet und geben ihnen ihren Lebensbedarf. Es sind aber zu viele. Gegen 175 Menschen, und heute sollen noch zirka 100 kommen. Wir tun, was irgend möglich ist, aber es sind zu viele. Wenn man in die Heime geht, wo diese Armen untergebracht sind, krampft sich einem das Herz zusammen. Soviel man gegeben und getan hat, es ist zu wenig. Es fehlt an allem. Statt der Kleider haben die Menschen Lumpen, sie liegen auf Stroh, das Essen reicht auch kaum so weit, daß sie nicht gleich verhungern. Und mehr können wir nicht leisten, da die meisten doch selbst nichts oder doch gerade zum Leben genug haben. Wenn man diese Räume sieht, wo die Menschen zusammengepfercht sitzen oder liegen, wo auf jedem Gesicht eine schreckliche Leidensgeschichte geschrieben steht, wenn man die unglücklichen kleinen Kinder — es sind auch Säuglinge darunter — diese abgehärmten, verhungerten Geschöpfe sieht dann gibt man alles hin, was man hat. Es ist gar nicht auszudenken, was werden soll, wenn der Krieg noch lange dauert und uns womöglich die Geldsendungen abgeschnitten werden. Dann kommt wohl keiner mehr zurück ...

Volkswirtschaft, Handel und Verkehr.

+ **Karlsruhe**, 9. März. Die gestern hier abgehaltene 29. ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus und Preßhefe-Fabrikation vorm. G. Sinner, Karlsruhe-Grünwinkel, genehmigte ohne Diskussion einmütig die vorgeschlagene Verwendung des Reingewinns und erteilte einstimmig dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung. Sie genehmigte 5½ Prozent Dividende auf die mit 25 Prozent eingezahlten 1 000 000 Mark Vorzugsaktien und 12 Prozent Dividende auf 7 000 000 Mark Stammaktien.

Karlsruhe, 6. März. Viehmarkt. Zufuhr 1502 St. Ochsen 22 St., Bullen 70 St., Kühe 144 St. und Färsen 122 St., gering genährtes Jungvieh (Fresser) — St., Kälber 828 St., Stallmastschafe — St., Weidemastschafe — St., Schweine 316 St. Es wurde bezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: Rinder, vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 96—98 Mark, vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren 00—00 Mk., junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete Ochsen 92—94 M., mäßig genährte junge und gut genährte ältere Ochsen 90—92 M., Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 84—86 M., vollfleischige jüngere 82—84 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 80—82 M., Kühe, vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes 94—96 M., vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 78—80 M., wenig gut entwickelte jüngere Färsen 90—94 M., mäßig genährte Kühe 76—78 M., gering genährte Kühe 72—74 M., Kälber, mittlere Mast- und beste Saugkälber 103—113 M., geringere Mast- und gute Saugkälber 100—110 M., geringere Saugkälber 97—107 M., Weidemastschafe, Mastlämmer 00—00 M., geringere Lammer und Schafe 00—00 M., Schweine, vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo (200—240 Pfd.) Lebendgewicht 105—.— M., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo (160—200 Pfd.) Lebendgewicht 100—.— Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo 160 Pfd.) Lebendgewicht 00—00 Mk. Tendenz des Marktes: langsam.

— **Karlsruhe**. (Schlachthof.) In der Woche vom 1. bis 6. März wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet 1809 Stück Vieh und zwar: 364 Stück Großvieh (21 Ochsen, 147 Rinder, 116 Kühe, 80 Farren), 398 Kälber, 992 Schweine, 28 Hammel, 5 Ziegen, 18 Kitzlein, 0 Pferde, 4 Pferde 26532 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt, darunter vom Ausland 10628 Kilo.

Die Darmstädter Bank bringt laut Geschäftsbericht für 1914 eine Dividende von 4 Prozent gegenüber 6½ Prozent im Vorjahre zur Verteilung. Während der Bruttogewinn mit 24 018 942 Mk. annähernd die Höhe des Vorjahres (26 738 000 Mk.) erreicht, ist der diesjährige Reingewinn mit 6 880 141 Mk. gegen 10 684 000 Mark im Vorjahr ausgewiesen, was in erster Linie auf die vorsichtig gehaltenen Abschreibungen zurückzuführen ist. Bedeutende Verluste weist wie bei den anderen Banken auch bei diesem Institut das Effektenkonto auf, da das Effektengeschäft seit der Schließung der Börsen darniederliegt. Außerdem mußten bei größeren Finanzoperationen im feindlichen Ausland bedeutende Beträge abgeschrieben werden. Nichtsdestoweniger ist die Bilanz im allgemeinen durchaus zufriedenstellend. Sie beweist aufs neue, daß schon in Friedenszeiten sich die Banken für alle Eventualitäten vorbereitet haben und deshalb auch den kommenden Ereignissen, wie immer diese auch ausfallen mögen, mit Ruhe entgegensehen können.

Von der Reichsbank.

Berlin, 8. März. (W.T.B. Nicht amtlich.) In der abgelaufenen Bankwoche ist der Goldbestand der Reichsbank um 23 Millionen Mark auf 2 293,6 Millionen Mark gestiegen. An Darlehnskassenscheinen hat die Reichsbank 24,3 Millionen Mark neu in den Verkehr gebracht, was hauptsächlich durch den Bedarf an kleinen Zahlungsmitteln im Zusammenhang mit der Löhnung der Truppen sich erklärt. An Reichskassenscheinen hat die Reichsbank nur noch einen geringfügigen Bestand und sie kann dem dringenden Begehren auf Herausgabe von 10-Markscheinen umso weniger genügen, als von den in ihrem Besitz befindlichen 6½ Millionen Mark 10-Markscheinen nur etwa 1¾ Millionen umlaufsfähig sind, während die übrigen erst bei der Reichsdruckerei zum Umtausch gebracht werden müssen. Die gesamte Kapitalanlage der Bank hat sich um 167 Millionen Mark erhöht. Die Zunahme entfällt fast ausschließlich auf bankmäßige Deckungen. Dagegen haben die fremden Gelder gleichzeitig um 130,3 Millionen Mark zugenommen, so daß mehr als drei Viertel der zur Diskontierung von Wechseln entnommenen Beträge bei der Reichsbank verblieben sind. Das Deckungsverhältnis der Noten wie der Verbindlichkeiten überhaupt hat sich in der abgelaufenen Woche nur unwesentlich geändert. Die Golddeckung der Noten beträgt 46,8 Prozent gegen 46,7 Prozent in der Vorwoche. Die Metalldeckung der Noten ist mit 47,6 Prozent unverändert geblieben. Die Deckung der sämtlichen fälligen Verbindlichkeiten durch Gold stellt sich auf 34,7 gegen 35,2 Prozent in der Vorwoche.

Das Weingeschäft.

Einem Artikel des Mannh. Gen.-Anz. entnehmen wir: Die neuen Weine haben schon teilweise den zweiten Abstich hinter sich. Sie haben sich im Fasse recht gut weiterentwickelt. Bei der Probe zeigen sie sich als recht kräftige, reingärige Mittelgewächse, die dem Handel gute Dienste leisten werden. Die Nachfrage nach 1914er Weinen, die bisher schon befriedigend war, hat sich in letzter Zeit ganz bedeutend gehoben. Daher kam es auch, daß die Preise dafür eine stark nach oben hinzielende Richtung einschlagen konnten. Hauptsächlich trifft dies bei Rotweinen und geringeren und mittleren Weißweinen zu, weil solche im Vordergrunde der Nachfrage standen und in ganz großen Posten in den Handel gebracht wurden. In älteren Weinen sind die Vorräte auch ziemlich stark zusammengeschmolzen, da aber solche zumeist nur in kleineren Posten aufgekauft werden, so trifft man hier und da in Produzenten- und Handelskellern darin noch eine hübsche Auswahl an. Von einem Mangel an Wein kann bis jetzt noch keine Rede sein. In besseren Sachen ist die Nachfrage gering und hierin wird sich vorerst auch nichts ändern, denn es ist leicht begreiflich, daß während der Kriegszeit der Weinkonsument spart, wo er kann, weil die unbedingt notwendigen Lebensmittel so hoch im Preise stehen. Ganz große Posten Rot- und billigere Weißweine wurden vom Militär für Lazarette und für Soldaten an der Front aufgekauft. Die Armee-Lieferungen bestanden bisher zumeist nur aus kleineren bezw. billigeren Weinen, weil solche zumeist als Glühwein an die Soldaten verabreicht werden. Für die Offiziers-Kasino wurden bessere Weine erworben.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wetterbericht des Zentralbüros für Meteorologie und Hydrographie vom 9. März 1915.

Der Kern des hohen Druckes, der gestern noch Skandinavien bedeckte, hat sich auf Nordwestdeutschland und die Niederlande verlegt; von dort aus nimmt der Luftdruck rasch bis zu einer Depression, die sich über Unteritalien befindet, ab. Die Schneefälle halten in Deutschland vielfach noch an, stellenweise hat es aber schon aufgeklart; überall herrscht Frost, der besonders streng im Osten und Südosten auftritt. Da das Ortsbarometer noch steigt, so scheint sich der hohe Druck uns noch mehr zu nähern; es ist deshalb wenig bewölktes Wetter mit Frost zu erwarten.

Wasserstand des Rheins am 9. März früh.

Schusterinsel 200, gefallen 60. Kehl 333, gestiegen 18. Maxau 558, gestiegen 56. Mannheim 500, gestiegen 94.

Auswärtige Gestorbene.

(Anmeldungen von auswärts erscheinen unter dieser Rubrik gratis.)

Königheim. Wilh. Beuchert, Großh. Steuereinnehmer, 72 Jahre alt.

Freiburg i. Br. Albert Bieger, Lehrer in Heidelberg, 22 Jahre alt.

Zell (A. Bühl). Karl Friedrich Bohn, 35 Jahre alt.

Zell a. H. Ida Schreiber geb. Nesselhauf, 37 Jahre alt.

Empfangsbescheinigung.

Wir bescheinigen hiermit von verehrl. Verlag des Badischen Beobachters in Karlsruhe an Sammlung für Feldseelsorge (10. Ablieferung) 439.20 Mk. — Vierhundertdreißigneun Mark 20 Pfg. — empfangen zu haben.

Freiburg i. Brsg., 8. März 1915.

Erzb. Kollektur: Geiger.